

## Religiöse Einheitsbestrebungen und Aufklärung im Gesangbuch der Kurpfalz\*

*Udo Wennemuth*

In keinem Territorium des Heiligen Römischen Reiches waren Politik und Religion derart eng miteinander verknüpft wie in der Kurpfalz,<sup>1</sup> und kein anderes Territorium litt bis zum Ende des Alten Reiches in ähnlichem Maße unter Konfessionskonflikten wie die Kurpfalz. Dieses Spannungsverhältnis zwischen Religion und Politik wie zwischen den verschiedenen Konfessionen prägte den Alltag der Menschen in der Region, formte auch Mentalitäten, bestimmte die Erfahrung der Lebenswirklichkeit und ihrer Auswirkungen. Ein Gradmesser der Empfindungen einer Zeit und ihrer Reaktionen auf die Zumutungen der Gegenwart können auch Gesangbücher und Kirchenlieder sein, zumal in Krisen- und Konfliktsituationen. Gesangbuch und Kirchenlied werden damit zur historischen Quelle. Für die Fragestellung des Historikers ist das Gesangbuch daher zunächst einmal Ausgangspunkt eines weiter gehenden Erkenntnisinteresses, so etwa beim Blick auf die konfessionellen oder politischen Verhältnisse einer Zeit und einer Region.

Voraussetzungen und Auswirkungen der konfessionellen Spannungen und ihr Niederschlag bzw. ihre Transformation im Gesangbuch der Kurpfalz im Zeitalter der Aufklärung sollen im Folgenden näher untersucht werden. Den zeitlichen Rahmen – und damit die Pole – markieren der Konflikt um die Heiliggeistkirche in Heidelberg 1718/20 und die Union der Reformierten und Lutheraner, nunmehr im Großherzogtum Baden, im Jahre 1821. Zum Verständnis sind jedoch zunächst einige einleitende Bemerkungen zur Kirchen- und Gesangbuchgeschichte der Kurpfalz im 16. und 17. Jahrhundert notwendig (I), in einem zweiten Abschnitt soll das erste eigenständige reformierte Gesangbuch der Kurpfalz von 1749 im Kontext der zeitgenössischen Diskussion der Religionsfragen untersucht werden (II), sodann das zweite reformierte Gesangbuch von 1785 (III); ein Vergleich mit dem 1774 erschienenen lutherischen Aufklärungsgesangbuch der Kurpfalz bietet sich besonders unter dem Aspekt an, wie in den verschiedenen Konfessionen das Gedankengut der Aufklärung rezipiert wurde (IV). Nach einigen notgedrungen sehr knapp gehaltenen Bemerkungen zu den katholischen Gesangbüchern der Kurpfalz (V) schließe ich mit einem Abschnitt über den Weg zum Unionsgesangbuch der badischen Landeskirche von 1836, in dem sich die Aufklärung in einer moderaten Form im Gesangbuch landesweit – jedoch nicht unwidersprochen – durchgesetzt hatte (VI).

---

\* Der Beitrag geht zurück auf einen Vortrag im Graduiertenkolleg der Universität Mainz „Geistliches Lied und Kirchenlied interdisziplinär“. Für die Veröffentlichung wurde er überarbeitet und aktualisiert.

<sup>1</sup> Vgl. Eike Wolgast, *Reformierte Konfession und Politik im 16. Jahrhundert. Studien zur Geschichte der Kurpfalz im Reformationszeitalter*, Heidelberg 1998.

## I.

Die Reformation gelangte in der Kurpfalz erst spät zum Durchbruch. Kurfürst Ludwig V., mit dem Beinamen der Friedfertige, bemühte sich nach Kräften um einen Ausgleich zwischen den Lagern: Er duldete die evangelische Predigt im Lande, konnte sich selbst jedoch nicht entschließen, der alten Kirche den Rücken zu kehren. Als sein Bruder und Nachfolger, Friedrich II., 1546 dann die erste evangelische Kirchenordnung der Kurpfalz erließ, geschah dies zu einem denkbar ungünstigen Zeitpunkt; zwei Jahre später musste er sich dem sog. Interim beugen und sämtliche Neuerungen zurücknehmen. Erst unter Kurfürst Ottheinrich, der bereits in der kleinen Herrschaft Pfalz-Neuburg an der Donau 1543 die Reformation eingeführt hatte, dann aber wegen seiner Schulden die Regierungsverantwortung an seine Landstände abtreten musste und sich auch dem Interim nicht unterwerfen wollte, setzte sofort nach seinem Herrschaftsantritt 1556 mit Macht durch Erlass einer Kirchenordnung auch in dem formell ranghöchsten weltlichen Territorium des Reiches die Reformation ein.<sup>2</sup> Seine Kirchenordnung lehnte sich eng an die württembergische an; charakteristisch ist ihre vermittelnde Stellung zwischen lutherischer und oberdeutscher Reformation.<sup>3</sup> Das zeigt sich auch in den Bestimmungen zum Gesang in der Kirche.<sup>4</sup> Gesungen werden sollten Psalmen und Geistliche Lieder, die in der Heiligen Schrift gründeten. Während die Gemeinde in deutscher Sprache sang, sollten die lateinkundigen Schüler Introitus oder Psalmen durchaus auch in Latein singen, doch stand der Gemeindegesang bereits eindeutig im Vordergrund. Ein eigenes Gesangbuch für die Kurpfalz hat Ottheinrich, wohl wegen der Differenzen zwischen Tileman Heshusen, der allein die Lieder Luthers gelten lassen wollte, und den Wünschen des Kurfürsten selbst, der das von Melanchthon und Bucer zusammengestellte Bonner Gesangbuch als Vorbild empfahl,<sup>5</sup> noch nicht einführen können. Die Liedauswahl, die sich streng *nach der*

<sup>2</sup> Vgl. Eike Wolgast, Die reformatorische Bewegung in der Kurpfalz bis zum Regierungsantritt Ottheinrichs 1556, in: Udo Wennemuth (Hg.), 450 Jahre Reformation in Baden und Kurpfalz, Stuttgart 2009, 25-44; Ders., Reformierte Konfession (wie Anm. 1), 17-32; Armin Kohnle, Kurpfalz, Baden und der Augsburger Religionsfriede, in: Jahrbuch für badische Kirchen- und Religionsgeschichte [= JBKRG] 1 (2007), 27-41; vgl. auch Albrecht P. Luttenberger, Glaubenseinheit und Reichsfriede. Konzeptionen und Wege konfessionsneutraler Reichspolitik 1530-1552 (Kurpfalz, Jülich, Kurbrandenburg), Göttingen 1982.

<sup>3</sup> Zur Kirchenordnung: Emil Sehling (Hg.), Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts, Bd. 14: Kurpfalz (bearb. v. J.F. Gerhard Goeters), Tübingen 1969; insgesamt zu den Kirchenordnungen vgl. Gottfried Seebaß, Gottes Wort den Weg ebnen. Die Kirchenordnungen von Kurpfalz und Baden, in: Wennemuth, 450 Jahre Reformation (wie Anm. 2), 75-85; Ders.: Die neuzeitlichen Kirchenordnungen und ihre Bedeutung für das neuzeitlich-europäische Staatsverständnis, in: JBKRG 3 (2009), 15-28; zu den Einflüssen der oberdeutschen Reformation auf Württemberg vgl. auch Volker Leppin, Theologischer Streit und politische Symbolik. Zu den Anfängen der württembergischen Reformation 1534-1538, in: Archiv für Reformationsgeschichte 90 (1999), 159-187.

<sup>4</sup> Zum Folgenden vgl. Hermann Poppen, Das erste Kurpfälzer Gesangbuch und seine Singweisen, Lahr 1938. Bereits die Pfalz-Neuburger Kirchenordnung von 1543 enthielt ausführliche Bestimmungen zum Gesang in der Kirche (Exemplar: Landeskirchliche Bibliothek Karlsruhe [LKB] F 427).

<sup>5</sup> Burk. Gotth. Struve, Ausführlicher Bericht von der Pfälzer Kirchen=Historie, Frankfurt / M. 1721, 66f.; ebenso Ludwig Christian Mieg, Ausführlicher Bericht von der Reformation der Kirchen in Chur=Pfaltz [...], [Heidelberg] 1715 (LKB D 187), 64f.; zum Bonner Gesangbuch vgl. Poppen, Kurpfälzer Gesangbuch (wie Anm. 4), 16.

*leer und zeit ordnung*, also dem Ablauf des Kirchenjahrs richten soll,<sup>6</sup> bezieht sich sowohl auf die Lieder Luthers als auch auf den Kernbestand des Straßburger und schweizerischen reformierten Gemeindegesangs. Diese vermittelnde Position war mit unterschiedlichen Nuancen ein hervorstechendes Merkmal der kirchlichen Verhältnisse der Kurpfalz, die damit immer wieder zwischen die Mühlsteine der konfessionellen Streitigkeiten geriet. Dies gilt auch für Ottheinrichs Nachfolger Friedrich III., den Frommen, der 1563 eine neue Kirchenordnung mit reformierter Ausrichtung und einen entsprechenden Katechismus, den Heidelberger Katechismus, einführte. Ihm ging es um die Fortsetzung und Festigung der von Ottheinrich eingeleiteten Reformation, wobei ihm die Einheit und Eintracht im Glauben ein wichtiges Anliegen war. Der wegen seiner Rezeptionsgeschichte oft falsch beurteilte Katechismus war trotz der antipäpstlichen 80. Frage nicht eine rabiate calvinistische Kampfschrift, sondern geprägt von einem Geist der Versöhnung aus der geistigen Tradition Philipp Melanchthons.<sup>7</sup> Im Gemeindegesang setzte sich nun die Deutschsprachigkeit endgültig durch; anstelle des lateinischen Chorals sollten die *Psalmen Lutheri, und anderer Geistreicher Männer Gesänge eingeführet* werden.<sup>8</sup>

In die Zeit Friedrichs III. fällt auch das erste Kurpfälzische Gesangbuch, in das wahrscheinlich die Vorarbeiten zu Ottheinrichs Gesangbuch eingingen.<sup>9</sup> Dass Friedrich III. bereits 1565 die eben fertig gestellte Übersetzung des Psalters von Ambrosius Lobwasser auch in seinen Kirchen einführte,<sup>10</sup> ist unwahrscheinlich. Vielleicht liegt hier eine Verwechslung mit dem erstmals 1567 nachgewiesenen, durch Johann Meyer gedruckten Heidelberger Gesangbuch „Psalmen Und Geistliche Lieder“ vor.<sup>11</sup> Das Gesangbuch, das 1573 in einer erweiterten Ausgabe erschien, enthält den Prinzipien der Kirchenordnung von 1563 gemäß nur Lieder in deutscher Sprache: 44 Psalmen Davids, elf Lobgesänge (darunter die neutestamentlichen Cantica „Benedictus“, „Magnificat“ und „Nunc dimittis“, das „Te Deum“ und einige Tischgesänge), sowie 55 Geistliche Lieder (Luthers Katechismuslieder, Lieder zu Kirchenfesten u.a.). Den Abschluss bildet ein Lied über den Wahlspruch des Kurfürsten „Herr nach deinem Willen“. In der erheblich erweiterten Ausgabe von 1573 ist der gesamte Psalter (mit Melodien) enthalten – aus unterschiedlichen Quellen zusammengestellt, darunter Luther (mit sieben Belegen), H. Sachs, B. Waldis, E. Alber, Th. Blarer, L. Spengler, besonders häufig jedoch J. Aberlin und J. Dachser [!] – sowie jetzt 75 Geistliche Lieder, aber um zwei auf nur noch neun reduzierte Lobgesänge. Das Heidelberger

<sup>6</sup> Sehling, Kirchenordnungen 14 (wie Anm. 3), 165.

<sup>7</sup> Vgl. Derek Visser, Zacharius Ursinus (1534-1583). Melanchthons Geist im Heidelberger Katechismus, in: Heinz Scheible (Hg.), Melanchthon in seinen Schülern, Wiesbaden 1997, 373-389.

<sup>8</sup> Struve, Ausführlicher Bericht (wie Anm. 5), S. 106.

<sup>9</sup> So Poppen, Kurpfälzer Gesangbuch (wie Anm. 4), 23.

<sup>10</sup> So. H. Altling und ihm folgend Struve, Ausführlicher Bericht (wie Anm. 5), 208; dazu Poppen, Kurpfälzer Gesangbuch (wie Anm. 4), 23ff.

<sup>11</sup> Das einzige bekannte Exemplar befindet sich in der Bibliotheca Apostolica Vaticana (Libri Tedeschi Nr. 2698); ein Exemplar der 2. (?) erweiterten Auflage von 1573 befindet sich im Besitz des Praktisch-Theologischen Seminars der Universität Heidelberg. Das Exemplar von 1567 ist, wie handschriftliche Eintragungen belegen, sowohl von Friedrich III. als auch von Johann Casimir benutzt worden. Vgl. dazu Bibliotheca Palatina. Textband, Heidelberg 1986, S. 226f.; vgl. Das deutsche Kirchenlied (DKL). Kritische Gesamtausgabe der Melodien, Bd. I,1: Verzeichnis der Drucke von den Anfängen bis 1800 (= Répertoire international des sources musicales B VIII, 1 [RISM]), bearb. von Konrad Ameln, Markus Jenny und Walther Lipphardt, Kassel 1975 (zit. nach RISM): RISM 1567<sup>04</sup> und RISM 1573<sup>01</sup>. Weitere Ausgaben: 1575 (RISM 1575<sup>07</sup>); zwei Exemplare in der Vaticana (Lib. Ted. Nr. 789 und 807) und 1583 (RISM 1583<sup>03</sup>).

Gesangbuch beruht auf dem bereits erwähnten Bonner Gesangbuch von 1550, dessen Liedbestand etwa zu einem Drittel übernommen wurde. Obgleich der oberdeutsche und reformierte Einfluss, insbesondere durch die herausragende Bedeutung der Psalmen, evident ist, bezeugen die „Vielfalt der Liedauswahl und [...] der Quellen“, die neben dem reformierten eben auch lutherisches Liedgut berücksichtigte, die für die Kurpfalz (in dieser Zeit noch) kennzeichnende konfessionelle Weite.<sup>12</sup>

Der Heidelberger Psalter wurde ab 1574 allmählich durch den sprachlich und musikalisch eingängigen Lobwasser-Psalter<sup>13</sup> verdrängt, doch wurde eine Auswahl von 28 Liedern des Heidelberger Psalmenbestands (im Wesentlichen der Straßburger Grundbestand von 1560!) sowie der erheblich gekürzte (in späteren Ausgaben z.T. wieder ergänzte) Lobgesang- und Liederteil<sup>14</sup> seit 1583 dem Lobwasser beigelegt und blieb somit bis ins 18. Jahrhundert hinein präsent. In dieser Zusammenstellung avancierte das Gesangbuch zum „deutschreformierten Einheitsgesangbuch“ des beginnenden 17. Jahrhunderts<sup>15</sup> und bewahrte damit den deutsch-reformierten Kirchengebieten eine gewisse Vielfalt des kirchlichen Singens.<sup>16</sup> – Eine 1569 bei Michael Schirat erschienene Ausgabe der „Psalmen und Geistliche[n] Lieder“,<sup>17</sup> in der bereits alle 150 Psalmen enthalten waren, stellte offensichtlich eine nicht autorisierte Ausgabe des Heidelberger Gesangbuchs dar. Weitaus bekannter als dieser originäre Heidelberger Psalter wurde die 1572 ebenfalls von Schirat herausgebrachte Psalmenübersetzung des Humanisten Paulus Schede Melissus, die dieser im Auftrag Kurfürst Friedrichs III., dem an einer einheitlichen Übersetzung des Hugenottenpsalters gelegen war, anfertigte. Melissus führte seine Arbeit jedoch nicht zu Ende (er hat nur 50 Psalmen übertragen), nachdem mit dem Lobwasser-Psalter eine bessere Alternative vorlag, die seit 1574 auch in der Kurpfalz verbreitet wurde.<sup>18</sup> Die „Psalmen, Geistliche Lieder

<sup>12</sup> So Ulrich Wüstenberg in: Bibliotheca Palatina (wie Anm. 11), 227; vgl. auch Ders., Kurpfälzische Kirche im 16. Jahrhundert (Ausstellungskatalog des Praktisch-Theologischen Seminars), Heidelberg 1986, Nr. 14.

<sup>13</sup> RISM 1574<sup>03</sup>, weitere Ausgaben ebd.: 1577<sup>03</sup>, 1578<sup>03</sup>, 1585<sup>05</sup> mit Widmung an den Kurfürsten (vgl. Bibliotheca Palatina [wie Anm. 11], 227) etc.

<sup>14</sup> Aus dem Liederteil wurden 36 Lieder gestrichen, andererseits jedoch fünf bisher nicht vorhandene Lieder, darunter das deutsche Gloria *Allein Gott in der Höh sei Ehr*, eingefügt (vgl. Poppen, Kurpfälzer Gesangbuch [wie Anm. 4], 91f.).

<sup>15</sup> Ebd., 95, mit Hinweis auf das „Herborner Gesangbuch“ und die diversen Druckorte des Kurpfälzer / Herborner Gesangbuchs, ebd., 98f. Zu den Veränderungen des Liedbestandes in den verschiedenen Ausgaben vgl. ebd., 96ff.

<sup>16</sup> Vgl. Walter Hollweg, Geschichte der evangelischen Gesangbücher vom Niederrhein im 16.-18. Jahrhundert, Gütersloh 1923, 48f.

<sup>17</sup> RISM 1569<sup>11</sup>.

<sup>18</sup> Paul Schede Melissus, Die Psalmen Davids in Teutsche gesangreymen, nach Französicher melodeien unt sylben art, mit sönnderlichem fleisse gebracht von Melisso (vgl. RISM 1572<sup>04</sup>, Exemplar UB Heidelberg). Zu Melissus' im Auftrag Kurfürst Friedrichs III. erfolgten Übersetzung des Hugenottenpsalters vgl. die ausführliche Einleitung zur Neuausgabe von Max Hermann Jellinek, Die Psalmenübersetzung des Paulus Schede Melissus (1572), Halle 1896; Ludwig Krauß, Die gereimte deutsche Psalmenübersetzung des fränkischen Dichters Paul Schede-Melissus (1572), in: Neue Kirchliche Zeitschrift 31 (1920), 433-454, 489-518, 545-563; Erich Trunz, Die deutschen Übersetzungen des Hugenottenpsalters, in: Euphorion 29 (1928), 578-617, hier: 582, 589-594; ebd. ausführlich über den Lobwasser-Psalter; vgl. auch Angelika Reich, Übersetzungsprinzipien in den deutschsprachigen Gesamtpsaltern des 16. und 17. Jahrhunderts, Diss. Regensburg 1977, 101-112; Dies. zusammenfassend: Psalmenübertragung und Umdichtung im Psalmlied des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Liturgie und Dichtung. Ein interdisziplinäres Kompendium I, St. Ottilien 1983, 659-710, hier: 670ff. Zu Person und Werk vgl. Eckart Schäfer, Paulus Melissus Schedius (1539-1602). Leben in

und Lobgesänge. D. Mart. Luth. Auch Anderer Gottseliger Lehrer und Männer [...]“<sup>19</sup> 1578 bei Jacob Müller in Heidelberg erschienen, erinnern an die kurze Periode der lutherischen Reaktion in Heidelberg unter Kurfürst Ludwig VI.

Die auf Eigenständigkeit und eine vermittelnde Position ausgerichtete Konfessionspolitik der Kurpfalz radikalisierte sich im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts zusehends, wesentlich bedingt durch die erzwungenen Konfessionswechsel nach Regierungswechseln durch die damit verbundenen Vertreibungen der Theologen der anderen Konfession und dem Druck auf die Glaubenshaltung der Untertanen. In der konfliktschwangeren Zeit um 1600 stieg die reformierte Kurpfalz zur Vormacht der Protestanten im Reich auf mit Verbindungen bis nach England und in die Niederlande. Im Vorfeld des Dreißigjährigen Krieges manövrierte sich die Kurpfalz, deren reformierter Konfessionsstand reichsrechtlich nicht anerkannt war, trotz der „irenischen“ Positionen ihrer führenden Theologen, die als Bindemittel der Evangelischen im Wesentlichen auf eine antirömische Polemik setzten, durch eine aggressive und maßlose Politik zunehmend in die Isolation. Nachdem die sog. Unterpfalz 1622 von bayerischen (rechtsrheinisch) und spanischen (linksrheinisch) Truppen besetzt worden war, verfolgten besonders die bayerischen Behörden auf Anordnung Herzog Maximilians I. eine im Ganzen wenig erfolgreiche Rekatholisierungspolitik. So blieb auch das erste katholische Gesangbuch der Kurpfalz, „Catholische, Alt und neue Gesäng, So wol in der Kirchen bey der heiligen Meß und Predig als auch anderßwo bey Handarbeit nutzlich zugebrauchen“, das nur in einer einzigen Ausgabe Heidelberg 1629 (bei David Fuchs) bekannt ist,<sup>20</sup> Episode.

Mit der Restitution Karl Ludwigs in seine Rechte als Kurfürst der territorial und politisch zurückgedrängten Pfalz kam es zur Wiederherstellung des Vorrangs der reformierten Konfession.<sup>21</sup> Anders als bis 1622 war die Kurpfalz jedoch kein konfessionell homogenes Land mehr. Neben Lutheranern waren auch Katholiken und sogar christliche Sekten und die israelitische Religion geduldet, blieben jedoch (mit Ausnahme der Israeliten) auf die private Religionsausübung beschränkt. Damit entzieht sich auch die Verwendung der Gesangbücher für die private Hausandacht unserem Blick. Gedruckt wurden in der Kurpfalz weder lutherische noch katholische Gesangbücher, freilich lange Zeit auch keine reformierten. Nach der gleichberechtigten Freigabe der Bekenntnisse 1685 orientierten sich die Lutheraner der Kurpfalz an den Kirchenbüchern der Reichsstadt Frankfurt am Main, die ohnehin neben Heidelberg das wichtigste Publikationszentrum für die Kurpfalz war und bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts blieb. Die Konkordienbestrebungen Kurfürst Karl Ludwigs, die 1680

---

Versen, in: Humanismus im deutschen Südwesten. Biographische Profile, hrsg. v. Paul Gerhard Schmidt, 2., veränd. Aufl., Stuttgart 2000, 239-263.

<sup>19</sup> RISM 1578<sup>02</sup>.

<sup>20</sup> Vgl. RISM 1629<sup>05</sup>; der Vermerk im Titel *jetzt widerumb von newem [...] gedruckt zu Heydelberg* verweist auf eine frühere Ausgabe, die unbekannt geblieben ist.

<sup>21</sup> Zur Entwicklung der konfessionellen Verhältnisse in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und im frühen 18. Jahrhundert vgl. Eike Wolgast, Religion und Politik in der Kurpfalz im 17. Jahrhundert, in: Mannheimer Geschichtsblätter NF 6 (1999), 189-208; Gustav Adolf Benrath, Die konfessionellen Unionsbestrebungen des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 116 (1968), 187-252; Ders., Von der Konkordie zur Union. Ein Gang durch die ältere Kirchengeschichte Mannheims (1680 bis 1821), in: Mannheimer Hefte 1986, 112-128; vgl. auch Albrecht Ernst, Die reformierte Kirche der Kurpfalz nach dem Dreißigjährigen Krieg (1649-1685), Stuttgart 1996, und Christoph Flegel, Die lutherische Kirche in der Kurpfalz von 1648 bis 1716, Mainz 1999.

auf eine liturgische Union zwischen Reformierten und Lutheranern zielten, schlugen sich nicht mehr in einem neuen Gesangbuch nieder; Widerstände in den Gemeinden und der baldige Tod des Kurfürsten setzten diesen Bemühungen ein rasches Ende. Geblieben war unter Teilen der Bevölkerung und der Theologen eine tolerante und offene Einstellung der anderen Konfession gegenüber. Die neue Heidelberger Ausgabe des Lobwasser war selbstverständlich durch andere Psalmen und geistliche Lieder bereichert worden,<sup>22</sup> und aus den Briefen der Liselotte von der Pfalz wissen wir, dass sie den alten lutherischen Chorälen, die sie bei ihrer Tante Sophie am Hofe in Hannover kennen gelernt hatte, vor allen Psalmen den Vorzug gab.<sup>23</sup>

Der Religionsfriede, der sich in der toleranten – oder sollte man besser von der indifferenten – Karl-Ludwig-Zeit als Trugbild erwiesen hatte, rückte mit der Regierungsübernahme durch die katholische pfalz-neuburgische Linie 1685 in noch weitere Ferne. An Stelle der religiösen Einheitsbestrebungen trat unter dem Druck einer späten und unter Johann Wilhelm und Karl Philipp besonders rigorosen Gegenreformation ein erbitterter Konkurrenz- und teilweise Überlebenskampf der drei reichsrechtlich anerkannten Konfessionen. Die Religionspolitik der Kurfürsten zielte neben einer eindeutigen Begünstigung der katholischen Konfession seit 1694 auf eine bewusste Entzweiung der Protestanten. Schienen die Lutheraner zunächst von der Konfessionspolitik der neuen Kurfürsten, die ihnen wie Reformierten und Katholiken das *freye exercitium Religionis* garantierte, zu profitieren, stürzte sie die 1705 auf brandenburgischen Druck zustande gekommene Religionsdeklaration in tiefe Not, wurde ihnen dadurch doch jegliche Beteiligung an Kirchengut und öffentlicher Besoldung entzogen. Geschickt schürten die Kurfürsten den innerprotestantischen Zwist, und noch Mitte des 18. Jahrhunderts gab Carl Theodor die Anweisung an seine Regierung, den Anspruch der Lutheraner auf das reformierte Kirchengut zu unterstützen, *um dadurch die dieser beiden Glaubensgenossen, dem katholischen Religionswesen höchst schädliche Vereinigung zu hintertreiben*.<sup>24</sup> Doch gerade auf diese Vereinigung lief die Konfessionspolitik nicht nur der in der Pfalz immer noch einflussreichen Ireniker unter den reformierten Theologen hinaus, sondern auch die des Corpus Evangelicorum, der evangelischen Reichsstände, die mit großer Sorge die religiösen Zustände in der Kurpfalz betrachteten,<sup>25</sup> besonders nachdem Karl Philipp 1718 gewaltsam versucht hatte, die Reformierten aus der Heiligegeistkirche in Heidelberg zu vertreiben, ein Konflikt, der letztlich entscheidend dazu beitrug, dass der Kurfürst seine Residenz von Heidelberg nach Mannheim verlegte.

Diese durch die pfälzische Frage um 1720 neu angefachte Diskussion um eine Vereinigung der lutherischen mit der reformierten Konfession produzierte eine Fülle

<sup>22</sup> So in der Ausgabe RISM 1666<sup>07</sup>.

<sup>23</sup> Ihren Briefen sind auch zahlreiche Hinweise auf die Gottesdienstpraxis in den reformierten Gemeinden zu entnehmen. An den originalen Weisen der französischen Psalmen konnte sie nur wenig Gefallen finden, die Melodien der deutschen Psalmen sagten ihr dagegen wesentlich mehr zu.

<sup>24</sup> Zit. nach Benrath, Reformierte Kirche (wie Anm. 33), 212; zur Konfessionspolitik Karl Theodors vgl. immer noch Ludwig Häusser, Geschichte der Rheinischen Pfalz nach ihren politischen, kirchlichen und literarischen Verhältnissen, Bd. II, 2. Ausg. Heidelberg 1856, 909f.; vgl. auch Stefan Mörz, Aufgeklärter Absolutismus in der Kurpfalz während der Mannheimer Regierungszeit des Kurfürsten Karl Theodor (1742-1777), Stuttgart 1991, 73-86, 293-350, bes. 296-316 und Markus A. Maesel, Der kurpfälzische reformierte Kirchenrat im 18. Jahrhundert, unter besonderer Berücksichtigung der zentralen Konflikte in der zweiten Jahrhunderthälfte, Heidelberg 1997.

<sup>25</sup> Vgl. beispielsweise LKA GA 1119 zu 1701 und das kaiserliche Schreiben vom 21. Juni 1786 *die Religions-Beschwerden der gesamten reformirten Geistlichkeit in der Unter-Pfalz betreffend*.

polemischer Literatur zwischen den feindlichen Parteien, insbesondere den „aufgeklärten“ Reformierten und Pietisten, namentlich aus Berlin und Halle, auf der einen Seite und den „orthodoxen“ Lutheranern, besonders aus Wittenberg und Hamburg, auf der anderen. Auch das geistliche Lied, das im Medium des Flugblattes erneut als Waffe im Kampf der Ideologien in Erscheinung tritt, trug einige Blüten zu dieser Auseinandersetzung bei. Das angefügte Beispiel zeigt, welchen weiten Weg die Theologen zurücklegen mussten, wenn sie das Gesangbuch als Medium des konfessionellen Ausgleichs nutzen wollten.

In dem Druck „Drey Geistliche Lieder / Der bekümmerten Evangelisch=Lutherischen Kirche zum Trost verfasst von Adam Martini. Gedruckt im Jahr Christi 1722“ heißt es etwa:<sup>26</sup>

- |  |  |
|--|--|
| <p>1. <i>Ach Gott, vom Himmel siehe drein!<br/>Was thun die Syncretisten?<br/>Schau an, wie sie bemühet seyn,<br/>Daß sie den Calvinisten<br/>Dein Häufflein, welches Dich bekennt,<br/>Samt deinem Wort und Sacrament<br/>Verkauffen und verrathen.</i></p> <p>2. <i>Die Calvinisten jauchzen schon<br/>Deßwegen in und wieder.<br/>Sie zahlen gern den Judas=Lohn,<br/>Und küssen uns, als Brüder,</i></p> | <p><i>Damit sie, wenn sie uns bedrückt,<br/>Und Luthers Namen unterdrückt,<br/>Die Kirchen=Güther fressen.</i><br/>[...]</p> <p>8. <i>Du kennst der Syncretisten Thun,<br/>Wie gräulich sie es meynen.<br/>Sie wollen Jesum Christum nun<br/>Mit Belial vereinen.<br/>Ach ja, das ist ihr Augenmerck.<br/>So hindre das verfluchte Werck,<br/>Um deiner Ehre willen.</i><br/>[...]</p> |
|--|--|

<sup>26</sup> Exemplar in der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, eingebunden in einen Band mit 51 Druckschriften zum Thema: HAB Ts 47, Nr. 39. Das Flugblatt enthält auf 12 Seiten drei Kampflieder wider die Calvinisten. Bereits auf den ersten Blick als lutherisches Kampflied zu erkennen ist auch folgende Parodie:

- |  |   |
|--|---|
| <p>1. <i>Ein feste Burg ist unser GOTT!<br/>Was sollten wir uns fürchten?<br/>Und wenn uns durch den ärgsten Tod<br/>Die Feinde schon erwürgten;<br/>Ey so weiß ich diß<br/>Freudig und gewiß:<br/>GOTT hat solche Kraft,<br/>Die Hülff und Leben schafft<br/>Auch in des Todes Rachen.</i><br/>[...]</p> <p>3. <i>Und wenn die Welt voll Teufel wär,<br/>Und stürmten mit Papisten<br/>Samt aller Calvinisten Heer<br/>Auf Lutherische Christen;<br/>Trösten wir uns doch:<br/>Christus lebet noch,<br/>Der die Kirche erhält.<br/>Und keine Höll' und Welt<br/>Wird Luthers Lehre stürzen.</i></p> | <p>4. <i>Das Wort sie sollen lassen stahn.<br/>Es steht in Gottes Wache.<br/>Sie aber müssen untergehn<br/>Am Tage seiner Rache.<br/>Und soll auf den Streit<br/>Ruh und Seeligkeit<br/>Erb= und eigen seyn.<br/>Da führet Er uns ein,<br/>Mit ihm zu triumphieren.</i></p> |
|--|---|

Im gleichen Band (HAB Ts 47, Nr. 51) befindet sich auch ein Lied gegen die Politik des Corpus Evangelicorum: *Neue Zeitung / Reim=Weisse abgefasset von Meister Klings Ohr. Im Thon: Ein schoen Dam wohnt in dem Land / etc. ANNO MDCCXXII* (12 Blatt) mit dem Liedanfang *Hört an, was sich Begeben hat.*

10. *Nun in getroster Zuversicht  
Will ich dich freudig preisen.  
Ich weiß gewiß und zweifle nicht,  
Du wirst den Teuffeln weisen,*

*Daß Gottes Wort und Luthers Lehr  
Vergehet nun und nimmermehr;  
Trotz Papst und Calvinisten!*

## II.

Die innerprotestantischen Lehrunterschiede – und damit auch die konfessionelle Feindschaft der Lutheraner und Reformierten – traten spätestens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unter dem Einfluss der Aufklärung in den Hintergrund. Bereits 1717 bei der Einweihung der wieder aufgebauten deutsch-reformierten Kirche in Mannheim hatte der reformierte Kirchenrat Ludwig Christian Miege eine Predigt gehalten,<sup>27</sup> die den Geist der Karl-Ludwig-Zeit atmete, indem sie reformierte Lehre und Lehrunterschiede eher zurückhaltend interpretierte. Die den Gegensatz personifizierenden Namen Luthers und Calvins wurden nicht genannt. Es wurden Gemeinsamkeiten betont, so die Nähe der reformierten Gnadenwahl und der Prädestinationslehre Augustins, Bernhards und Thomas' gegenüber den Katholiken und die Wertschätzung der Sakramente, besonders des Abendmahls, gegenüber den Lutheranern.<sup>28</sup>

Das irenische Gedankengut hatte zumindest in der Universitätstheologie und damit in der Ausbildung der Pfarrer auch in einer konfessionell denkenden Zeit noch seinen Platz. Bereits zwei Jahre zuvor hatte derselbe Theologe, L. C. Miege, in seinem „Ausführlichen Bericht Von der Reformation der Kirchen in Chur=Pfaltz“ die Frage über das richtige Verhältnis reformierten und lutherischen Wesens in der Reformation der Kurpfalz gestellt und im Sinne eines Ausgleichs beantwortet.<sup>29</sup> Wir erinnern in diesem Zusammenhang auch an die relative Offenheit der kurpfälzischen Ausgabe des Lobwasser-Psalters mit seinen Ergänzungen. Diese konfessionelle Weite zeigt sich verstärkt in dem Choralbuch, das der Heidelberger Gymnasiallehrer und Organist an St. Peter, Johann Martin Spieß, 1745 unter dem Titel „Davids Harffenspiel“ bei Jacob Häner in Heidelberg veröffentlichte.<sup>30</sup> In einem ersten Teil bringt er Sätze zu den 150 Psalmen aus dem Lobwasser-Psalter, was es als Choralbuch für die Praxis der reformierten Kirche ausweist. Seine außergewöhnliche Bedeutung gewinnt das Choralbuch durch seinen zweiten Teil, die „Geistliche Liebes-Posaune“, die 342 Melodien, z.T. mehrfach gesetzt, von Kirchengesängen aus beiden evangelischen Konfessionen und auch nicht nur aus der Kurpfalz enthält, darunter Neanders Bundes-Lieder. Insgesamt sind auf diese Weise 1895 Lieder erfasst, wodurch das Choralbuch zu einem allgemein-evangelischen Compendium des Kirchenliedes und zu

<sup>27</sup> Ludwig Christian Miege, Einführung deß Öffentlichen Gottesdienstes in die Neu=erbaute Kirche der Evangelisch=Reformierten Teutschen Gemeinde zu Mannheim, Heidelberg 1717 (LKB Mhm MM III,2).

<sup>28</sup> Vgl. Benrath, Konkordie (wie Anm. 21), 120.

<sup>29</sup> Miege, Ausführlicher Bericht (wie Anm. 5); in Bezug auf das Kirchengut wies Miege die Ansprüche der Lutheraner hingegen kompromisslos ab.

<sup>30</sup> RISM 1745<sup>13</sup>; vgl. auch Poppen, Kurpfälzer Gesangbuch (wie Anm. 4), 100, Z 936; Exemplare in der Universitätsbibliothek Heidelberg und im Praktisch-Theologischen Seminar Heidelberg.



einem bedeutenden Zeugnis in der Tradition der kurpfälzischen Konkordien- oder Unionsbestrebungen avanciert.

In diesem Klima eines Bemühens um den Abbau konfessioneller Gegensätze erhielten die Reformierten der Kurpfalz ein neues Gesangbuch: „Chur=Pfälzisches Allgemeines Reformirtes Gesang=Buch, Bestehend in 700. ausererlesenen Liedern sambt deren Inhalt, und verschiedenen neuen Melodien, Und denen Psalmen Davids nach D. Ambrosii Lobwassers hin und wieder verbesserter Übersetzung, Mit Chur=Pfälzischen Kirchen=Raths Approbation zum öffentlichen Kirchen=Gebrauch und besonderer Haus=Andacht herausgegeben, Auch denen nöthigen Registern, und Chur=Pfälzischen Kirchen=Agendis versehen. Mannheim und Franckfurt, in der Knoch= und Eßlingerischen Buchhandlung, 1749“.<sup>31</sup>

Die Auswahl besorgten die beiden Heidelberger Kirchenräte Grote und Kayser.<sup>32</sup> Unklar ist, wie weit auch der kurpfälzische Rat Johann Friedrich Mieg, Sohn des oben erwähnten Ludwig Christian Mieg, in diesen Auswahl-Prozess integriert war, auf die Richtlinien hat er mit Sicherheit Einfluss genommen. Fast zeitgleich mit dem Gesangbuch, im Jahre 1750, veröffentlichte J.F. Mieg eine Schrift mit dem vielsagenden Titel „Siphunculus Irenicus oder das in der Protestantischen Kirchen in Teutschland leyder! annoch glimmende Feuer der Uneinigkeit“ unter leicht zu entschlüsselndem Pseudonym. Er verstand diese Schrift als unparteiische Anregung an die Evangelischen, sich *in dem äußerlichen GOTTes-Dienst*,

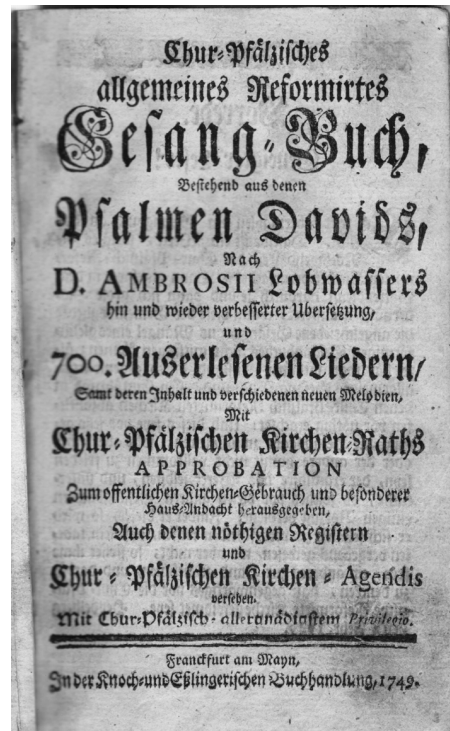


Abb. 8:  
Kurpfälzisches Reformirtes Gesangbuch  
1749, Titelblatt (Landeskirchliche Bibliothek)

<sup>31</sup> RISM 1749<sup>06</sup> und 1749<sup>07</sup>. Die Titel der beiden Ausgaben sind unterschiedlich. Im Text zitiert ist 1749<sup>07</sup> (Ex. der Universitätsbibliothek Heidelberg), die Abb. zeigt 1749<sup>06</sup>. Ab 1750 erschien das Gesangbuch in den (Knoch und) Eßlingerischen und Andreäischen Buchhandlungen (vgl. RISM 1750<sup>15</sup> u.ö.), gelegentlich auch nur *bey Johann Benjamin Andreä*, so Frankfurt 1761 (Ex. im GBA Mainz). Benutzt wurde die Ausgabe 1749: LKB K 682.

<sup>32</sup> Ihre Namen sind genannt in: [Johann Heinrich Friedrich Ulrich], Die neueste Religionsverfassung und Religionsstreitigkeiten der Reformirten in der Unterpfalz. Nach authentischen Quellen, Leipzig 1780, 216 (Exemplar der LKB Mhm K 4 aus dem Bestand der alten Bibliothek des Pfarrministeriums Mannheim; zu dieser Bibliothek vgl. Udo Wennemuth, Die „Mannheimer Pfarrerbibliothek“. Ein Zeugnis „aufgeklärter“ Theologiegeschichte in der unierten Landeskirche in Baden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Frömmigkeit unter den Bedingungen der Neuzeit. FS für Gustav Adolf Benrath zum 70. Geburtstag, hrsg. von Reiner Braun und Wolf-Friedrich Schäufele, Darmstadt u.a. 2001, 137-154). J.F. Mieg ist nicht erwähnt, vielleicht aus familiärer Rücksichtnahme (vgl. dazu unten zu Anm. 49)?

ohne Vermengung der strittigen Lehr=Puncten zu vereinbaren.<sup>33</sup> Miege konstatierte Übereinstimmung beider Konfessionen in allen wesentlichen Glaubensfragen von der Heiligen Schrift, der Dreieinigkeit und Gottheit Christi, der Rechtfertigungs- und Sakramentenlehre u.a. Die Schwierigkeit der Übereinkunft in „geheimnisvollen“ Glaubensfragen, insbesondere der Abendmahlslehre, wird dadurch behoben, dass er die Behandlung dieser Fragen einfach ausklammert; hier soll jeder Glaubende nach seiner christlichen Gewissensfreiheit entscheiden. In neu erbauten Vereinigungs- und Friedenskirchen sollen die abergläubischen Zeremonien abgeschafft und fortan „vernünftige“ Gottesdienste gefeiert werden. Jede konfessionelle Polemik und Polarisierung sei zu vermeiden. Nicht der absolute Konsens in der Lehre, sondern die gemeinsame Feier des Gottesdienstes sollte zur Einigkeit führen. Die Unterschiede zwischen den Konfessionen traten also hinter den Gemeinsamkeiten deutlich zurück. Diese Formulierungen verlieren nicht dadurch an Bedeutung, dass sie keine neuen Gedankengänge und Argumente vor den Lesern ausbreiteten, sondern „nur“ eine aktuelle Zusammenfassung der seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges intensiv geführten irenischen Diskussion über den Unsinn der Spaltung unter den Evangelischen und die Notwendigkeit einer Vereinigung beider Konfessionen bringen. Vielmehr ist ihre Relevanz kaum zu überschätzen, denn hier versucht einer, den Boden der akademischen Diskussion zu verlassen und über die Zusammenstellung eines neuen Gesangbuchs unmittelbar in die Glaubenspraxis hineinzuwirken.

Auch das 1749 eingeführte Gesangbuch<sup>34</sup> öffnete sich bereits diesem Geist der „frommen Aufklärung“.<sup>35</sup> In der Tradition der reformierten Gesangbücher steht das Kurpfälzische insoweit, als es in seinem ersten Teil noch selbstverständlich die Psalmen Davids in einer verbesserten Übersetzung Ambrosius Lobwassers übernimmt. Sein besonderes Gewicht erhält das Gesangbuch jedoch erst durch seinen zweiten Teil, der das Neue schon im Titel aufnimmt: „Des Neu=engerichteten Chur=Pfälzischen Reformirten Gesang=Buchs Anderer Teil, Welcher alle Glaubens=Lehren und Lebens=Pflichten in 700. auserlesenen geistreichen, sowohl Alten, als Neuen Liedern in sich hält, und nach einer bequemen Ordnung verfasst ist“. Die eigenständige Titulatur und Seitenzählung verdeutlichen, dass dieser zweite, der neue Teil auch als selbstständiges Gesangbuch vertrieben werden konnte. (Vereinzelt, z.B. Frankfurt 1770,<sup>36</sup> wurde die Ordnung der Lieder so mit dem Vorwort vor den Lobwasserschen Psalmen eingebunden, dass beide Teile nur zusammenhängend erworben werden konnten.) Die Vorrede an den „geneigten Leser“ begründet die Notwendigkeit des neuen Gesangbuchs aus der Gottesdienstpraxis der Reformierten Kirche in der Kur-

<sup>33</sup> [Johann Friedrich Miege], Siphunculus Irenicus oder das in der Protestantischen Kirchen in Teutschland leyder! annoch glimmende Feuer der Uneinigkeit gelöscht von Fr Ische M, Grünstadt 1750 (Exemplar in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart); das Zitat ist dem Untertitel des 2. Bandes entnommen: Unpartheyisches Bedenken, von Vereinbahrung Der beyderseits Evangelischen in dem äußerlichen GOTTes-Dienst, ohne Vermengung der strittigen Lehr=Puncten; vgl. hierzu und zum Folgenden Benrath, Konkordie (wie Anm. 21), 121 und besonders Ders., Die reformierte Kirche der Kurpfalz auf dem Weg zur Union (1750-1807), in: Mannheimer Geschichtsblätter 6 (1999), 209-219, hier: 210ff.

<sup>34</sup> Vgl. Hermann Erbacher, „Chur-Pfälzisches Allgemeines Reformierter Gesang-Buch“ – Eine archivalische Studie, in: Blätter für Pfälzische Kirchengeschichte und Religiöse Volkskunde 37/38 (1970/71), 514-532.

<sup>35</sup> So Benrath, Reformierte Kirche (wie Anm. 33), 212.

<sup>36</sup> Vgl. das Exemplar des Altertumsvereins Mannheim (Reiß-Engelhorn-Museen Mannheim [künftig: REM]).

pfalz. Wie in den lutherischen Gemeinden wurden auch in den reformierten verschiedene Gesangbücher nebeneinander benutzt – darunter das Marburger und Baseler –, wodurch es zu Problemen beim Gemeindegesang gekommen war.<sup>37</sup> Neben dieser technischen, eine Vereinheitlichung des gottesdienstlichen Gemeindegesangs ins Auge fassenden Seite (wobei für die Privatandacht die Wahl ausdrücklich freigestellt wurde) hat jedoch im Kirchenrat auch die Überzeugung von der Verbesserungsbedürftigkeit der im Umlauf befindlichen Gesangbücher eine gewisse Rolle gespielt. Das Gesangbuch wird in den Dienst der Glaubenserziehung und Volksaufklärung gestellt, gewinnt durch die Vereinheitlichung aber auch – parallel zu den Bemühungen in der Gesundheits- und Armenpolitik<sup>38</sup> – eine die Gläubigen disziplinierende Funktion. Der hoch offizielle Charakter des Gesangbuchs als Territorialgesangbuch der Reformierten der Kurpfalz wird durch das kurfürstliche Privileg, das den unautorisierten Nachdruck und Vertrieb verhindern soll, unterstrichen.

Wie der Titel bereits aussagt, gliedern sich die 700 Lieder in zwei annähernd gleich große Teile: die *Wege Gottes zu den Menschen*, also die *Glaubens-Lehren*, und die *Wege des Menschen zu Gott*, welche von den innerlichen und äußerlichen Christen=*Pflichten* handeln. Den Glaubenssätzen steht der christliche Tugend- und Pflichtenkatalog ebenbürtig zur Seite. Der Glaube, die Gottesgabe und –gnade, ist nur ein Teil des christlichen Weges zum ewigen Leben, den anderen Teil bestimmt menschliches Handeln, das sich an christlichen Geboten orientiert. Der Weg zur Seligkeit bestimmt sich nicht mehr (ausschließlich) durch das „sola fide“, sondern ebenso durch den menschlichen Willen und das daraus resultierende Wirken des Menschen.

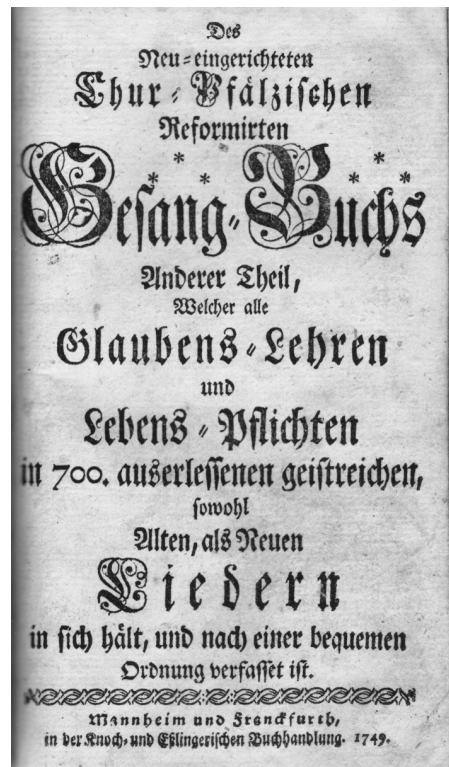


Abb. 9:  
Kurpfälzisches Reformiertes Gesangbuch  
1749, Titelblatt des zweiten Teils (Landes-  
kirchliche Bibliothek)

<sup>37</sup> Vgl. Die neueste Religionsverfassung (wie Anm. 32), 215; Erbacher, Chur-Pfälzisches (wie Anm. 34), 514ff.

<sup>38</sup> Für Mannheim und die Kurpfalz vgl. Martin Krauß, Armenwesen und Gesundheitsfürsorge in Mannheim vor der Industrialisierung 1750-1850/60, Sigmaringen 1993; allgemein vgl. Michael Stolleis, Policy im Europa der Frühen Neuzeit, Frankfurt/M. 1996; Karl Härter, „Gute Ordnung und Policy“ des Alten Reichs in der Region. Zum Einfluss der Reichspoliceygesetzgebung auf die Ordnungsgesetzgebung süddeutscher Reichstände, in: Das Reich in der Region während des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, hrsg. von Rolf Kießling u.a., Konstanz 2005, 187-223; Johannes Süßmann, Die Wurzeln des Wohlfahrtsstaats – Souveränität oder Gute Policy?, in: Historische Zeitschrift 285 (2007), 19-47; Andrea Iseli, Gute Policy – Öffentliche Ordnung in der Frühen Neuzeit, Stuttgart 2009. Vgl. jetzt auch: Armut und Fürsorge in der frühen Neuzeit, hrsg. von Konrad Krimm, Dorothee Mussnug und Theodor Strohm (Oberrheinische Studien 29), Ostfildern 2011.

Gesetzlichkeit und Rechtschaffenheit des Tuns (das gute Gewissen bzw. die *in der Seelen=Ruh vergnügte Seele*, also der Seelenfrieden) sind die Leitbilder für den Bürger in den Anfängen des aufgeklärt-absolutistischen Staates. Denn mit diesen Verhaltensregeln sind dem Gläubigen klare Orientierungshilfen gegeben. Durch Wissen wird die gefesselte Seele befreit und die Ängstlichkeit überwunden: *Nun ist der Strick zerrissen, / Das ängstliche Gewissen / Ist alles kummers frey / [...] Die weisheit schaffet alles neu* (Nr. 272).

Aus den alten deutschen Psalmliedern aus dem Lobwasserschen Anhang sind hier nur noch fünf übernommen: *Ach Gott, vom Himmel sieh darein* (Psalm 12), *In dich hab ich gehoffet, Herr* (Psalm 31), *Ein feste Burg* (Psalm 46), *Aus tiefer Not* (Psalm 130) und das stark umgedichtete *Herr Gott, der du erforschest mich* (Psalm 139).<sup>39</sup> Die übrigen Psalmlieder sind ausgeschieden worden, darunter *Es woll uns Gott genädig sein* (Psalm 67), *Nun lob mein Seel, den Herren* (Psalm 103) und *An Wasserflüssen Babylon* (Psalm 137). Von den Liedern des alten Liedteils sind 18, also weniger als die Hälfte, übernommen worden, davon 16 mit Melodien.<sup>40</sup>

*Allein zu dir, Herr Jesu Christ* (ohne Melodie); *Auf diesen Tag gedenken wir; Christ, der du ist der helle Tag* (ohne Melodie); *Christ lag in Todesbanden; Durch Adams Fall ist ganz verderbt; Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort; Es ist das Heil uns kommen her; Gelobet seist du, Jesu Christ; Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ; Komm, Gott Schöpfer, heiliger Geist; Komm heiliger Geist, o Gottes Salb; Nun bitten wir den heiligen Geist; Nun freut euch, lieben Christen gmein; Nun, der Heiden Heiland, komm [!]; Nun lasset uns den Leib begraben; O Herre Gott, dein göttlichs Wort; Vater unser im Himmelreich; Vom Himmel hoch, da komm ich her.* Eliminiert wurden dagegen Lieder wie *Christ ist erstanden; Gott der Vater wohn bei uns; In Gottes Namen fahren wir; Jesus Christus, unser Heiland; Komm, heiliger Geist, Herre Gott; Mitten wir im Leben sind; Wir glauben all an einen Gott etc.*

Wenn von 700 Liedern nur 23 aus dem alten Liedbestand übernommen wurden, muss man für diesen zweiten Teil des Gesangbuchs von einem deutlichen Bruch mit der Tradition sprechen. Das Kurpfälzische Gesangbuch von 1749 ist also auch rein formal mit seiner Präferenz bisher nicht gebrauchter oder gänzlich neuer, also historisch „unbelasteter“ Lieder – weil sie nicht in den offenen oder schwelenden Konfessionalismus der vorangegangenen Epochen hineingezogen worden waren – ein typisches Produkt der frühen Aufklärung und des konfessionellen Ausgleichs. Dass sich unter den „auserlesenen Liedern“ auch einige von unsäglicher Platttheit und abstoßender Bildlichkeit befanden, wurde von der nachfolgenden Generation heftig kritisiert, die damit jedoch ungerechtfertigter Weise zugleich das gesamte Gesangbuch diskreditierte.<sup>41</sup> So wurde zur Melodie *Nun ruhen allen Wälder* folgendes Lied aus dem Abschnitt *Von der Hölle und ewigen Verdammnis* (Nr. 343) gesungen:

(1) *Kommt her, ihr menschenkinder / Kommt her, ihr freche sündler! / Kommt her, und höret an, / Was die dort müssen leiden, / Welch hie von Gott sich scheiden, / Und die kein warnung schrecken kann [...]* (16) *Du wirst für stank*

<sup>39</sup> Bis auf letztere sind alle Psalmdichtungen auch im EG mit identischer Melodieverbindung (Ausnahme: Ps. 31) enthalten.

<sup>40</sup> Nach der Auflistung bei Poppen, Kurpfälzer Gesangbuch (wie Anm. 4), 99f.

<sup>41</sup> Vgl. Die neueste Religionsverfassung (wie Anm. 32), 218ff.

*vergehen, / Wenn du dein aas mußst sehen; / Dein mund wird lauter gall / Und hollen=wermuth schmecken, / Des teufels speichel lecken, / Ja fressen koth im finstern stall. (17) Es wird die glut dich brennen: / Die teufel werden trennen / Dein adern, fleisch und bein; / Sie werden dich zerreißen, / Sie werden dich zerschmeissen, / Und ewig deine hencker seyn.*

Danach folgt als Lied 344 *O Ewigkeit, du Donnerwort*. In dem Abendmahlslied *Schmücke dich, o liebe Seele* (Nr. 358) finden wir auch noch folgende Strophe:

*(2) Eile, wie verlobte pflegen, / Deinem bräutigam entgegen, / Der da mit dem gnaden=hammer / Klopft an deine herzens=kammer; / Öffn' ihm bald des geistes=pforten / Red ihn an mit glaubens=worten; / Komm, mein liebster! / Laß dich küssen, / Laß mich deiner nicht mehr missen.*

Von den 700 Liedern sind 124 (ca. 17,7%) mit eigenen, nicht immer den originalen, sondern zumeist „ausgeliehenen“ Melodien versehen. In die Ausgabe von 1766 wurden acht weitere Melodien aufgenommen (zusammen jetzt also ca. 18,9%), wohl eine Folge des im gleichen Jahr erschienenen Choralbuchs zum Reformierten Gesangbuch des Heidelberger Gymnasiallehrers und Organisten an St. Peter, Johann Jacob Pflaum,<sup>42</sup> das eben nicht nur alle Melodien<sup>43</sup> der alten und neuen Lieder, die im Gesangbuch vorkamen, enthielt, sondern 14 Weisen zusätzlich brachte, darunter wohl auch eine Melodieschöpfung Pflaums selbst (*Herr hilf mir, o ich sincke nieder*, Nr. 608).<sup>44</sup> Zum Vergleich: Von den 150 Psalmen im Lobwasserschen Gesangbuch sind 117 (also 78%) mit Melodien versehen. Die vorherrschende einheitliche Silbendecklamation auf halbe Noten verursachte manche Rhythmusprobleme, weil sie i.d.R. keine Rücksicht auf das Versmaß (also den Sprachrhythmus) nahm. Hier versuchte das Choralbuch durch die Dehnung von Anfangs- und Schlussnoten einen *gleichmäßigen Gesang* in jambischem Versmaß zu verwirklichen. Der bescheidene Anteil an eigenen Melodien und deren stereotype rhythmische Gestalt machen jedoch grundsätzlich deutlich, dass den Verfassern des Gesangbuchs die musikalisch-ästhetische Dimension des Gemeindegesangs nicht am Herzen lag – eine Feststellung, die sich auch auf das Gesangbuch von 1785 übertragen lässt –, sondern dass es ihnen im Wesentlichen auf eine Reform der Texte ankam. Die Melodien hatten eine untergeordnete Funktion als Gerüst oder Transportmittel für die weitgehend neuen, teils zeitgenössischen Texte, die nicht unbedingt gesungen, sondern vor allem gelesen und gesprochen sein sollten, damit sie ihren religionspädagogischen Zweck erfüllten: Die Internalisierung eines Ethos der christlichen Bürgerpflichten durch einen Tugendkatalog appelliert über das Wort an die Vernunft der Menschen. Über die Einschaltung und Betonung des Gedankens der Vernunft werden irrationale Aspekte auch des Glaubenslebens unterdrückt; die gefährlichen Unwägbarkeiten menschlichen Denkens und Handelns sollen durch die religiöse Erziehung und die Verpflichtung auf

<sup>42</sup> Ueber das Chur-Pfaeltzisch-Reformirte Gesangbuch ist dieses vollstaendige CHORAL-BUCH, welches nebst den Melodien der 150 Psalmen Davids auch die Melodien der alten und neuen Lieder, [...] in sich fasset, mit APPROBATION zum Dienst der Kirchen und Schulen herausgegeben von Johann Jacob Pflaum, [Heidelberg] 1766 (LKB K 4312); vgl. dazu Siegfried Hermelink, Ein Heidelberger Choralbuch vom Jahre 1766, in: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 15 (1970), 159-167, hier: S. 160; vgl. Auch Johannes Zahn, Die Melodien der deutschen evangelischen Kirchenlieder VI, ND Hildesheim 1963, 341 unter Nr. 950.

<sup>43</sup> Es fehlt allerdings Lied Nr. 628 *Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren!*

<sup>44</sup> Vgl. Hermelink, Heidelberger Choralbuch (wie Anm. 42), 160.



Abb. 10:  
Choralbuch zum Kurpfälzischen Reformierten Gesangbuch 1766, Notenbeispiele mit einer  
Komposition Pflaums (Landeskirchliche Bibliothek)

Normen und Tugenden, auf ein moralisches Wesen, in ein einheitliches und berechenbares soziales Gefüge eingebunden werden. Über die Predigt und das Gesangbuch, über das nun auch gezielt übergeordnete, als allgemeingültig verstandene Regelwerke in den privaten Bereich einwirken konnten, wurde die Religion zu einem Instrument der oben erwähnten Bemühungen der Erfassung, Kontrolle und Disziplinierung der „Staatsbürger“ im Sinne einer das gemeine Wohl beschwörenden aufgeklärt-absolutistischen Staatsräson.

### III.

Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts hatte der Heidelberger Katechismus längst seine Autorität bei den reformierten Geistlichen eingebüßt. Er galt den aufgeklärten Theologen weithin nur noch als ein historisches Dokument ohne Verbindlichkeit als Lehr- und Bekenntnisbuch: *Ich gestehe es frey heraus. Als einem symbolischen Buche lasse ich diesem Katechismus seinen ganzen verdienten Werth. Aber als eine kurze, und zweckmäßige Anleitung zur Weisheit, Tugend und Glückseligkeit möchte ich's keinem Kinde empfehlen*,<sup>45</sup> urteilte der Heidelberger Kirchenrat und Pfarrer an Heiligegeist, Johann Friedrich Mieg der Jüngere (1744-1819), Urenkel des Verfassers des „Ausführlichen Berichts von der Reformation“ und Neffe des Verfassers des „Siphunculus irenicus“. An die Stelle des Heidelberger Katechismus trat so vielfach

<sup>45</sup> Zitiert nach Benrath, Reformierte Kirche (wie Anm. 33), 215.

das Lehrbuch der christlichen Moral von Johann Peter Miller von 1773. In dem 1785 von Johann Friedrich Mieg (III.) und Dominikus Gottlieb Heddäus<sup>46</sup> herausgegebenen neuen reformierten Gesangbuch gelangte die Richtung der „frommen Aufklärung“ (freilich durchsetzt mit rationalistischen Elementen), die die als Spitzfindigkeiten verstandenen dogmatischen Erörterungen ablehnte und an ihre Stelle die moralische Rede setzte, nunmehr endgültig zum Durchbruch.

1780, im gleichen Jahr wie das berühmte aufklärerische Gesangbuch des Mylius in Berlin,<sup>47</sup> war in Leipzig in der Weygandschen Buchhandlung eine anonyme, dem König von Preußen gewidmete Schrift mit dem Titel „Die neueste Religionsverfassung und Religionsstreitigkeiten der Reformierten in der Unterpfalz. Aus authentischen Quellen“ erschienen.<sup>48</sup> Das Titelblatt ziert ein Kupferstich mit einer Kirchenruine und einer im Angesicht von Bibel und Abendmahlskelch vergeblich klagende Ecclesia. In diesem Buch unterzieht der Autor, der sich auf Informationen aus dem engeren Kreis des Reformierten Kirchenrats und insbesondere von Mieg, der selbst als Autor verdächtigt wurde, berufen konnte, die religiösen Zustände in der Kurpfalz, besonders mit Blick auf die reformierte Kirche, einer äußerst kritischen Betrachtung. Wegen seiner kritischen Äußerungen über die Religionspolitik der Regierung wurde sogar eine scharfe Untersuchung gegen das „Schand- und Lästerbuch“ eingeleitet.<sup>49</sup> Von den Geistlichen wird hier ein Beitrag zur Menschenbildung erwartet: Auch die Religion müsse sich zeitgemäßen Themen zuwenden, in deren Mittelpunkt die *Veredelung und moralische Besserung der Zuhörer*, die Pflichten eines Christen gegen Staat und Fürsten sowie die wechselseitigen Pflichten in Familie und Gesellschaft stünden.

Wesentlich in unserem Zusammenhang sind der vierzehnte Brief *Über den herrschenden Geschmack im Predigen in der Kurpfalz, und den bisherigen Hindernissen des guten und bessern Geschmacks* und besonders der fünfzehnte Brief *Von dem*



Abb. 11:  
Die neueste Religionsverfassung 1780,  
Titelblatt (Landeskirchliche Bibliothek)

<sup>46</sup> Zur Verfasserfrage vgl. Otto W. Hahn, Jung-Stilling zwischen Pietismus und Aufklärung. Sein Leben und sein literarisches Werk 1778 bis 1787, Frankfurt/Main 1988, 97-106; der Hinweis auf Heddäus auch bei Heinz E. Veitenheimer, Druckort Mannheim. Mannheimer Verleger und ihre Drucke von 1608 bis 1803, Frankfurt a.M. u.a. 1996, 269 zu Nr. 1516.

<sup>47</sup> Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauch in den Königlich-Preußischen Landen, Berlin 1780.

<sup>48</sup> Die neueste Religionsverfassung (wie Anm. 32).

<sup>49</sup> Vgl. Benrath, Reformierte Kirche (wie Anm. 33), 212f.; zur Verfasserfrage gegen Benrath (S. 213): Maesel, Reformierte Kirchenrat (wie Anm. 24), 139-147.

*gegenwärtigen kurpfälzischen Gesangbuch*. Demnach ist es „geschmackvoll“, für die Predigtvorbereitung die besten Werke der neueren Theologen zu benutzen (darunter Sack, Spalding,<sup>50</sup> Zollikofer, Rösselt), geschmacklos dagegen, an den alten und unbrauchbaren, weil mit Unrichtigkeiten vollgestopften Lehrbüchern festzuhalten, wie es doch die Mehrzahl der Geistlichen tue. Ziel und Zweck sei allein – und dies gilt genauso für das Gesangbuch – *die Veredelung und moralische Besserung der Zuhörer* (S. 209). *Es kommt lediglich darauf an, daß man biblisch=reine Begriffe hervorbringt, wenn man Menschen Gott und Christo ähnlich machen will*. Weil unverstandene, *dunkle Ausdrücke* (der biblischen Sprache) diesen Endzweck verhinderten, warnt er vor dem beliebten und exzessiven Gebrauch allzu bildhafter Formulierungen und *neue[r], unerhörte[r] und herrlich schallende[r] Metaphern* (S. 210). Als „Inspirationsquellen“ unterscheidet er Gedächtnis (d.h. Tradition), Gefühl (gemeint ist *Zinzendorfs Seelenglut und Liebesbrunst*) und Geist (guten Geschmack und reifes Urteilsvermögen) (S. 211) sowie die *edle Einfalt [...] ungekünstelter Seelenergießung*. Wichtigstes Ziel ist die Erkenntnis der *erhabensten Wahrheiten* und nicht das Traktieren *dogmatischer Texte* (S. 212). Zusammengefasst bedeutet dies, *der zweckmäßige Vortrag der Moral*, sei es in Predigt oder Lied, ist der Hauptzweck der religiösen Übung. Daran schließt auch die Kritik an dem *gegenwärtigen kurpfälzischen Gesangbuch* an, das er als Produkt jenes oben angeprangerten schlechten Geschmacks und fehlender Einsicht disqualifiziert. Werden auf der einen Seite die „unzähligen“ geschmacklosen Lieder und Verse bloßgestellt, wird auf der anderen Seite das Fehlen *lehrreicher, rührender und erbaulicher Lieder [...] über die wichtigsten moralischen Gegenstände und die heiligsten Pflichten der Christen in jeder Lage, in jeder Beziehung, und für jede besondere Stimmung der Seele* bemängelt; und für *manche heilsame Wahrheit* seien ungeeignete Lieder ausgewählt worden (S. 220). Es war daher nur konsequent, an Stelle des alten zur rechten Zeit ein neues, eigenes und *desto vollkommeneres* (S. 218) Gesangbuch zu setzen.

In der Vorrede zum neuen kurpfälzischen Gesangbuch<sup>51</sup> vom 27. Dezember 1784 legte Mieß die Grundsätze der Auswahl und Redaktion der Lieder sowie der von ihm selbst verfassten Lieder für einen *vernünftigen Gottesdienst* offen, wie sie dem Bedürfnis und dem Geschmack aller *einsichtsvollen Prediger* sowohl als auch *der Würde unserer allerheiligsten Religion und dem Geiste unseres Zeitalters* entsprächen. Mieß beansprucht dabei für sich, keinesfalls willkürliche, sondern allein – im Sinne des guten Geschmacks und Zeitgeistes – zweckmäßige Veränderungen und Neuerungen vorgenommen zu haben. Es soll kein Gesangbuch nur für die Gebildeten sein, sondern alle Stände ansprechen, zumal das Gesangbuch neben der Bibel *die einzige Quelle ihrer Belehrung und Erbauung ist* (IX). Bei der Auswahl der Lieder kam es daher nicht auf poetische Schönheit oder Gedankentiefe (zu ergänzen: der reformatorischen Theologie) an, sondern *auf edle Einfalt, Richtigkeit und Faßlichkeit* (1.); beibehalten wurden die Lieder, die sich durch Abänderungen einzelner Wörter oder Redensarten leicht „verbessern“ ließen, so *daß sie nichts anstössiges mehr enthielten*

<sup>50</sup> Vgl. Joseph Schollmeier, Johann Joachim Spalding. Ein Beitrag zur Theologie der Aufklärung, Gütersloh 1967 (darin auch über Sack).

<sup>51</sup> Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauche der reformierten Gemeinden in Churpfalz, Mannheim 1785; von diesem Gesangbuch sind für 1785 mindestens fünf Ausgaben bekannt (vgl. die bibliographischen Nachweise in: Datenbank Gesangbuchbibliographie [<http://www.gesangbucharchiv.uni-mainz.de>]); davon besitzt die LKB drei Ausgaben: K 217, K 1242 und K 1324. Zum Folgenden vgl. auch Benrath, Reformierte Kirche (wie Anm. 33), 214f.



(2.); dagegen wurden alle Lieder, die unangemessene Vorstellungen von Gott und den göttlichen Dingen enthielten, durch dunkle, übertriebene oder „mystische“ Bilder Irrtümer erzeugen und Spott oder Anstoß erregen sowie möglicherweise Missverständnisse provozieren konnten, unnach-sichtig aus dem Gesangbuch verbannt. Auf diese Weise verschwanden auch bildhafte Lutherlieder wie *Ein feste Burg, Nun komm, der Heiden Heiland, Vom Himmel hoch* und Lieder Paul Gerhardts wie *Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld, Geh aus, mein Herz* oder *Nun ruhen alle Wälder* (3.); ferner wurden kühne und ungewöhnliche Wendungen *und alle merkliche Fehler gegen die Gesetze der Sprachrichtigkeit, des Sylbenmasses und des Wohlklangs* beseitigt (4.). Diese neuen Grundsätze führten dazu, dass insgesamt weniger als 10% des Liedbestandes – nach Titeln – von 1749 übernommen wurden, ein abermaliger grundlegender Bruch mit der Tradition innerhalb einer Generation, der in der Bevölkerung nicht ohne Widerspruch hingenommen wurde.<sup>52</sup>

Kleinere und größere Abänderungen finden sich selbst bei vielen der neuen Lieder. Als Grundlage seiner Auswahl dienten Mieß verschiedene Sammlungen geistlicher Lieder und Gedichte sowie die „besten“ neueren Gesangbücher aus Berlin (1780), Ansbach (1781), Kassel (1770 oder 1783), Leipzig (wohl 1766) und Göttingen (1779).<sup>53</sup> Nicht erwähnt, jedoch evident ist auch die Rezeption des hochgeschätzten lutherischen Gesangbuchs der Kurpfalz von 1774,<sup>54</sup> auf die unten noch einzugehen sein wird. Selbstverständlich kamen auf diese Weise auch zahlreiche Lieder von Gellert und Klopstock in das neue kurpfälzische reformierte Gesangbuch. Von den 627 Liedern sind 105 mit Melodien versehen (16,7%). Bei den Melodien gilt grund-



Abb. 12:  
Kurpfälzisches Reformiertes Gesangbuch  
1785, Titelblatt (Landeskirchliche Bibliothek)

<sup>52</sup> Beispielhaft sei hier auf die Proteste und Widerstände bei Einführung des neuen Gesangbuchs in Mannheim verwiesen, die freilich nicht nur auf theologische, sondern auch wirtschaftliche Gründe zurückzuführen sind: die Ausgaben für ein neues Gesangbuch seien in Zeiten der wirtschaftlichen Not – einige Jahre zuvor, 1778/79 war der kurpfälzische Hof von Mannheim nach München übersiedelt – nicht zu rechtfertigen; vgl. dazu Karl-Hermann Schlage, Der Mannheimer Protest gegen die Einführung des neuen Gesangbuchs im Jahr 1785, in: Jahrbuch für badische Kirchen- und Religionsgeschichte 2 (2008), 165-172.

<sup>53</sup> Zu Berlin 1780, dem „Mylius“, vgl. Anm. 47; die Identifizierungen der Gesangbücher bei Heike Wennemuth, Union und Gesangbuch in Baden in diesem Band, Anm. 4. Zur Identifizierung vgl. auch die Liste bei Paul Graff, Geschichte der Auflösung der alten gottesdienstlichen Formen in der evangelischen Kirche Deutschlands bis zum Eintritt der Aufklärung und des Rationalismus, Göttingen 1939, 193 sowie Beilage 2.

<sup>54</sup> Allgemeines Chur=Palzisches Evangelisch=Lutherisches Gesang=Buch, Mannheim 1774 (LKB K 1071).

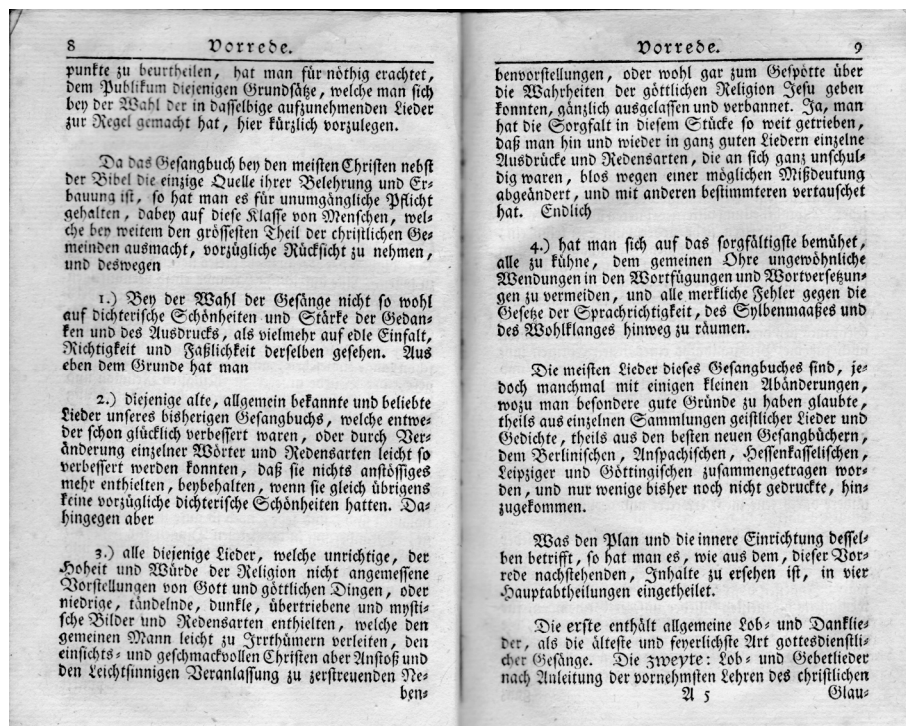


Abb. 13:  
Kurpfälzisches Reformiertes Gesangbuch 1785, Auszug aus dem Vorwort (Landeskirchliche  
Bibliothek)

sätzlich die gleiche Verfahrensweise wie bei den Texten. Da zu vielen Liedern, so der Herausgeber, *keine schicklichen Melodien in unserem bisherigen Gesangbuch zu finden waren, so hat man zu diesen neue verfertigen lassen; und da überhaupt eine schöne Melodie, wenn sie mit dem Inhalte des Gesanges übereinstimmt, ungemein viel Kraft hat, das Herz zu warmen und lebhaften Empfindungen der Andacht zu erheben, so hat man ausserdem die alten, beybehaltenen Melodien überall, wo es nötig war, verbessern, und noch verschiedene neue hinzufügen lassen, damit man fernerhin nicht genöthiget wäre, Lieder von ganz verschiedenem, und manchmal gerade entgegengesetztem Inhalte nach einerley Melodie zu singen* (XI). Damit hatte Mieg ein entscheidendes Problem der Gesangbücher erkannt: die oft mangelhafte Übereinstimmung von Text und Melodie. Das war auch noch eine der störenden Schwächen des Gesangbuchs von 1749 gewesen, in dem oft allein nach formalen Kriterien (Strophen- und Versmaß) die Melodien zugeordnet waren. Der Anteil der „originalen“ Melodien ist dennoch gegenüber dem Gesangbuch von 1749 leicht zurückgegangen. Die Bearbeitung der Melodien war dem Mannheimer reformierten Gymnasiallehrer Johann Heinrich Böhner übertragen worden, der im gleichen Jahr 1785 zwar auf Veranlassung des Kirchenrats, jedoch auf eigene Kosten das „Choral=Buch zum neuen Kurpfälzischen Reformirten Gesangbuch“ drucken ließ.<sup>55</sup> Im

<sup>55</sup> Vgl. LKB K 1113.

Vorwort zum Choralbuch gibt er jedenfalls stolz an, dass er die schweren und unangenehm zu singenden Melodien der alten Lieder ausgemustert und nur die leichten und besten beibehalten habe. Ansonsten habe er aber über 60 neue Melodien geliefert, davon allein 50 eigene Kompositionen, die er als *singbarer, anmuthiger, und dem Inhalt und der Natur der Lieder angemessener* erachtete als die bisher gebräuchlichen (S. 2v).

Der Lobwasser-Psalter, ein „Relikt“ der konfessionellen Epoche, wurde ersatzlos gestrichen. War das „Neue Gesangbuch“ von 1749 in zwei annähernd gleich große Hauptteile gegliedert, so braucht das Gesangbuch von 1785 vier „Hauptabteilungen“:

1. Das Gesangbuch wird eröffnet durch einen kleinen Abschnitt mit *allgemeinen Lob- und Dankliedern*, weil sie den ältesten und feierlichsten Typ der gottesdienstlichen Gesänge repräsentieren, dies ein deutlicher Hinweis auf die hervorgehobene Stellung dieser Lieder und insgesamt an ihre Verknüpfung mit der Tradition. In diesem Teil finden wir noch Gesänge wie *Allein Gott in der Höh sei Ehr* (mit originaler *ausgeglichener* Melodie) und *Nun danket alle Gott* (mit der Melodie *O Gott, du frommer Gott*). Von den 26 Liedern sind immerhin elf (= 40,3 %) mit Noten versehen, ein Beleg dafür, dass es sich hierbei um bisher unbekannte bzw. neue Melodien handelt.

2. Der zweite Hauptteil bringt Lob- und Gebetlieder, die die wichtigsten Lehren des christlichen Glaubens zum Inhalt haben. Von den 264 Liedern dieses umfangreichen Abschnitts sind 54 (= 21,8%) mit Melodien versehen. Die Lieder dieser Abteilung mussten sich die stärksten Eingriffe gefallen lassen, geht es in ihnen doch um den „dogmatischen“ Bestand der Konfession, der als eigentliches Hindernis für die moralische Bildung der Menschen und als der entscheidende Störfaktor auf dem Weg zu einer vernünftigen Religion angesehen wurde. Als Beispiel für den Umgang mit zentralen Themen des christlichen Glaubens soll ein Pfingstlied stehen, das Miegselbst gedichtet hat. Es ist eine Übertragung des Hymnus *Veni creator spiritus* (*Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist*) (Nr. 186):

(1) *Dir, Vater, der du deinen Sohn / zum Heil uns hast gegeben, / dir dank ich hier mit Freuden schon, / noch mehr im höchsten Leben. / Ich danke dir, dass du den Geist, / der uns der Finsternis entreißt, / zur Erde hast gesendet. / Er kam auf Jesu Wort herab, / der seinen Boten Stärke gab, / dass sie dein Werk vollenden.*

(2) *Erfüllt von seiner Wunderkraft / gehen sie, die Welt zu lehren. / Der Geist, der neue Herzen schafft, / hilft ihnen sie bekehren. / Die Völker hören, ho-*

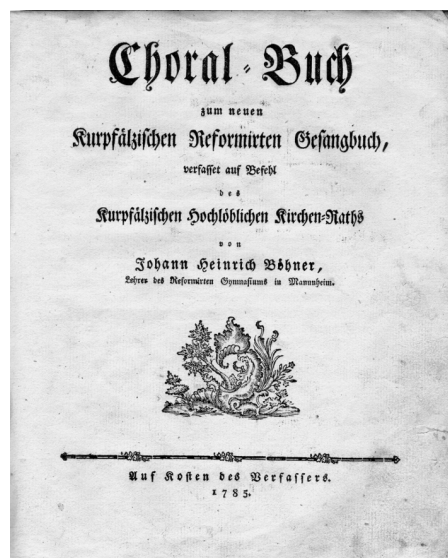


Abb. 14:  
Choralbuch zum Kurpfälzischen Reformierten Gesangbuch 1785, Titelblatt (Landeskirchliche Bibliothek)

*freut, / die Botschaft ihrer Seligkeit, / Vernunft und Wahrheit siegen. / Die Blindheit und das Laster flieht. / Wo man den Finger Gottes sieht, muß beydes unterliegen.*

*(3) Umsonst, dass wilder Eifer tobt, / Verfolgung zu erregen. / Dein Name, Jesu, wird gelobt, / dein Wort ist Kraft und Segen. / Die Jünger schreckt nicht Pein, noch Müh, / dein Geist, o Vater, stärkte sie / in Martern und im Tode; / Sie bleiben ihrem Herrn getreu, / bekennen seinen Namen frey, / und preisen ihn im Tode.*

*(4) Noch itzt bist du der Geist der Kraft, / noch itzt der Menschen Lehrer. / Du machst sie weis und tugendhaft, / des Sündenreichs Zerstörer. / In Sündern wirkst du Reu und Leid, / in frommen Seelen Trost und Freud, / und Müh im Kampf der Sünden, / in bangen Stunden schenkest du, / so wie im Tode, Seelenruh, und lehrst ihn überwinden.*

*(5) Des Vaters und des Sohnes Geist, / du Quell des Lichts, der Liebe, / den Jesus Betenden verheißt, / ach heilge meine Triebe! / Gieb über meine Sünden Schmerz, / und Muth zum Glauben in mein Herz; / Hilf mir mit Andacht beten. / In bangen Stunden tröste mich, / und deine Hülfe zeige sich / mir einst in Todesnöthen.*

Auffällig ist auch, wie ein Blick ins Register zeigt, dass kein einziges Lied mit „Christe ...“ beginnt.

3. Über die Hälfte der 627 Lieder entfallen auf die Rubriken der christlichen Sittenlehre (186 Lieder, von denen 28 oder 15% mit Melodien versehen sind) und der Christenpflichten (151 Lieder, von denen 10 oder 7% mit Melodien versehen sind). Dies entspricht der Bedeutung, die der moralischen Erziehung und der Eigenverantwortung des aufgeklärten Menschen für seine religiöse Bildung zugemessen werden. Mieß begründet die Wertschätzung dieser letzten beiden Teile mit der doppelten Funktion des Gesangbuchs für den Gottesdienst und die häusliche Andacht. Diese zweite Aufgabe erforderte nach Mieß die größte inhaltliche Vollständigkeit, damit das Gesangbuch auf jede Lebenslage eine Antwort anbieten sowie auf die unterschiedliche *Fassungskraft und Denkungsart der Menschen* eingehen und reagieren könne. Es mussten dafür z.T. auch neue Rubriken eingerichtet werden, so *Für den Flor der Wissenschaft, der Handlung und Gewerbe*; bezeichnend auch die Rubriken *Für Gewissensfreyheit und Religionsduldung* und *Für allgemeine Aufklärung und christliche Gesinnungen*. Die Aufklärung feiert sich selbst im Gesangbuch. Aus dem Heilsweg ist hier ein Tugendpfad geworden.<sup>56</sup> Das sittliche Betragen der Menschen, das durch lehrhafte Choräle befördert werden soll, bewirkt die Gerechtigkeit Gottes, als *Wohltätigkeit des Ewigen* verstanden, die nach dem Grundsatz irdischer *Gerechtigkeit und Billigkeit* gewährt wird. Die Gefahr der Überschätzung des menschlichen Parts in der Beziehung zu Gott und der Beliebigkeit der Glaubensüberzeugung, die dem Zeitgeist und der Mode folgt, ist evident. Mit dieser Verwässerung theologischer Probleme fiel Mieß hinter seinen reformierten Mannheimer Kollegen Georg David Kaibel zurück, dessen Predigten er kritisierte, indem er – wie gesehen – dessen „Botschaft von der gnädigen Hinwendung Gottes zum sündhaften Menschen [...] in ihr Gegenteil verkehrt[e]“,<sup>57</sup> und den lutherischen Pfarrer Carl Benjamin List, dessen Gesangbuch er so sehr schätzte. – Einer Erklärung bedarf der Umstand, dass die Anzahl der Melo-

<sup>56</sup> Benrath, Reformierte Kirche (wie Anm. 33), 214.

<sup>57</sup> Ebd., 215.

dien in den Hauptteilen des Gesangbuchs (wie auch in anderen aufklärerischen Gesangbüchern) ständig zurückgeht (von 40,3% über 21,2 und 15 auf 7%). Es besteht ein offensichtlicher Zusammenhang mit der Tatsache, dass in den Abschnitten Sittenlehre und Christenpflichten die meisten „zeitgemäßen“ Neuerungen zu verzeichnen sind, während mit dem Anteil an (formal) traditionellem Liedgut in dem aufgeklärten Zielsetzungen ferner stehenden hymnischen ersten und dogmatischen zweiten Teil auch die Verknüpfung mit Melodien gesteigert ist.

Zentrale Themen für den Komplex der menschlichen Existenz sind Zufriedenheit und – bei aller nötigen Wachsamkeit – das ruhige Gewissen:

*Ein ruhiges Gewissen / lass, Herr, mich genießen. / Denn hab ich dieses nur, / so ist für mich in Tagen, / wo andre ängstlich zagen, / nichts Schreckliches in der Natur. // [...] Sollt ich solch ruhig Leben / für Lust der Sünde geben, / und dann die innre Pein, / mich selber zu verklagen, / in meinem Busen tragen? / Gott, lass dies ferne seyn! (Lied Nr. 306)*

Allen Begierden gilt es abzuschwören. Nicht die Neigung des Herzens soll den Menschen regieren, sondern die abwägende Vernunft, die geleitet wird durch das rechte Pflichtgefühl. Hier auf Erden gilt Verzicht, Selbstüberwindung und eiserne Pflichterfüllung, um den Lohn des himmlischen Vergnügens zu ernten. Das reformatorische Ringen um den gnädigen Gott ist gemildert zu einem soliden Vertrauen auf Gottes „Huld“, als sei Gott den Menschen durch ihr vernünftiges Verhalten und ihre Rechtfchaffenheit verpflichtet. So kann man in der Überzeugung, bereits auf Erden Gottes Wege zu gehen, die *Glückseligkeit wahrer Christen in diesem Leben*<sup>58</sup> preisen und sich ihrer teilhaftig wissen.

Die existentielle Angst und Gefährdung, die in einen Aufschrei an Gott mündete, ist in dem aufgeklärten Gesangbuch auch bei Mieg verschwunden. Denn sind diese Ängste noch gerechtfertigt, wo doch alles seine Ordnung hat, ganz abgesehen davon, dass der emotionale Ausbruch den guten Geschmack stört? Aus Luthers *Aus tiefer Not schrei ich zu dir* (wie es auch 1749 noch geheißen hatte) ist hier nach dem Vorbild des Berliner Gesangbuchs von 1780 eine nur schwer wiederzuerkennende Adaption geworden, in der der Erzähler rasch aus sicherer Distanz redet und urteilt:

*Aus tiefer Not ruf ich zu dir, / der du ins Herz kannst sehen. / Entzeuch nicht dein Erbarmen mir! / Gott, lass mich Gnad erfliehen! / Ach! Siehest du als Richter an, / war wir recht vor dir gethan, / wer kann vor dir bestehen? (2) Vor dir gilt nichts, denn Gnad allein, / dem Sünder zu vergeben: / Nie ist der Mensch von Fehlern rein, / auch in dem besten Leben. / Und Herr, was ist er ohne dich? / Wie darf der Staub, der Sünder, sich / des Ruhms vor dir erkönnen? (3) Drum will ich nur allein auf dich, / auf mein Verdienst nicht, bauen. / Auf dich verlassen will ich mich / und deiner Güte trauen. / Sie sagt mir zu dein theures Wort, / sie ist mein Trost und immerfort / will ich mich ihrer rühmen. (4) Sind gleich bey uns der Sünden viel, / Bey Gott ist doch mehr Gnade; / sein Arm zu helfen hat kein Ziel, / wie groß auch sey der Schade. / Er ist allein der gute Hirt, / der wiederbringt, was sich verirrt, / er hilft aus allen Nöthen (Lied 380).*

<sup>58</sup> So die Überschrift der Rubrik XIX in der zweiten Hauptabteilung des Gesangbuchs.

Der Lutheraner List hatte in seinem Gesangbuch 1774 Luthers Psalmdichtung schon gar nicht mehr aufgenommen; stattdessen begnügte er sich mit äußeren Anklängen, wenn er singen ließ:

*Aus dunkler tiefe, Herr, mit schwerem herzen / Ruf ich zu dir in meinen sündenschmerzen. / O mache mich, Gott, meines kummers ledig, / Und sey mir gnädig!*

Hier geht es nur noch um die Beschämung des Sünders und das sichere Wissen um die göttliche Vergebung, die Seelen- und Gewissensruhe bleibt unangetastet.

Bei aller theologischen Schwäche der Miegschen Position birgt seine und seiner aufgeklärten Kollegen Einstellung den Kern für die zukünftige Entwicklung der Kirchen. Denn wo Lehrsätze und Glaubensinhalte nur noch eine untergeordnete Bedeutung hatten, verloren die konfessionellen Unterschiede ihre innere Berechtigung. Diese Tendenz gewann umso stärkere Kraft in einer Zeit, in der die Einheit der Konfessionen auch durch die politische Entwicklung, den Zusammenbruch des Alten Reiches und die napoleonische Neuordnung Deutschlands, befördert wurde. Damit wurde in den meisten deutschen gemischtkonfessionellen Landeskirchen Anfang des 19. Jahrhunderts ein Prozess eingeleitet, der in – freilich strukturell und bekenntnis-mäßig sehr unterschiedliche – Formen der „Union“ einmündete.

#### IV.

1774 erhielten auch die Lutheraner der Kurpfalz ihr erstes Territorialgesangbuch. Bis zu diesem Zeitpunkt benutzten sie mit der lutherischen Kirchenordnung überwiegend auch das Gesangbuch der Freien Reichsstadt Frankfurt am Main. Schöpfer dieses *auf Verordnung des Chur=Pfälzischen Consistorii* herausgegebenen „Allgemeinen Chur=Pfälzischen Evangelisch=Lutherischen Gesangbuchs“ war der Mannheimer Pfarrer Carl Benjamin List (1725-1801).<sup>59</sup> Er ist eine der bedeutendsten Pfarrerpersönlichkeiten der Kurpfalz im 18. Jahrhundert, der gemeinsam mit seinem reformierten Kollegen Georg David Kaibel (seit 1779 in Mannheim) ganz entscheidend zur Überwindung der konfessionellen Gegensätze zwischen Lutheranern und Reformierten auch auf dem Boden der Gemeinde beigetragen hat. Konfessionelles Denken war beiden obsolet geworden. Nicht ohne Stolz berichtete List in seinem Lebensrückblick, dass er einst auf seiner akademischen Reise durch die Schweiz in der reformierten Stadtkirche von Neuchâtel die Predigt halten dürfen.<sup>60</sup> List darf als lutherischer Vertreter einer gemäßigten „rationalistischen“ Aufklärungstheologie gelten. Während seines Studiums in Jena hatte er diese „gemäßigt moderne, sowohl mit der Bibel als auch mit dem natürlichvernünftigen Denken argumentierende Theologie kennengelernt“. List war, wie viele seiner Kollegen, überzeugt, „dass seine Zeit eine klare und verständliche, ihr eigenes Denken, Fühlen und Wollen ansprechende Verkündigung

<sup>59</sup> List war seit 1757 Pfarrer in Mannheim. Vom ihm stammt auch die lutherische Agende der Kurpfalz und eine Geschichte der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde zu Mannheim.

<sup>60</sup> Carl Benjamin List, Geschichte der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde zu Mannheim, Mannheim 1767, 241f.

nötig habe, und dass im Gefolge des gewandelten Wahrheitsbewusstseins [...] die kirchlichen Lehrbücher und Ordnungen wie Katechismus, Gesangbuch und Agende, einer gründlichen Erneuerung bedürften.“<sup>61</sup> In dieser Konsequenz legte List selbst 1778, einige Jahre nach dem Gesangbuch, auch eine neue Agende vor. Die Agende fand weite Verbreitung auch über die Grenzen der Kurpfalz hinaus. Auch sie bestimmt ein Geist des Ausgleichs, der „Konkordie“. Immerhin hat List ein Drittel der Texte der „mild rationalistischen“ Agende des reformierten Theologen Georg Joachim Zollikofer von 1777 entnommen.<sup>62</sup> Gerade in der schwierigen Frage des Abendmahlsverständnisses war eine Annäherung vollzogen worden, wenn als zweifacher Zweck des Abendmahls „Stärkung des Glaubens“ und „Stärkung der Tugend“ bezeichnet wurde. Letztendlich ging es ihm um die „Beförderung eines schrift- und vernunftgemäßen Gottesdienstes.“ Vernunft und Heilige Schrift schließen einander nicht mehr aus, wenn auch bereits eine Tendenz zur Überordnung der Vernunft zu erkennen zu sein scheint.

Diese Beobachtungen bestätigen sich auch an seinem Gesangbuch, das mit kurfürstlichem Privileg vom Evangelisch-Lutherischen Armenhause in Mannheim verlegt und in Frankenthal bei Lud. Bernh. Friedr. Gegel gedruckt wurde.<sup>63</sup> Der reformierte Kollege Joh. Friedr. Mieg in Heidelberg sprach anerkennend von einem *auserlesenen und vortrefflich gerathenen [...] Gesangbuch*.<sup>64</sup> Dennoch (oder gerade deshalb!) gab es in den Gemeinden nicht unerhebliche Widerstände gegen das aufklärerische Gesangbuch, für das der Mannheimer Kantor Schulze das zugehörige „Choralbuch der Luth. Gemeinde Mannheim“ zusammenstellte. In dem lutherischen Gesangbuch ist von dem alten Kernbestand lutherischer Gesänge nur noch ein verschwindender Rest geblieben (*Ach Gott im Himmel; Ein feste Burg; Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort; Es ist das Heil; Gelobet seist du, Jesu Christ; Herr Gott, dich loben wir; Komm, heiliger Geist*), und diese z. T. auch nur in stark veränderter Form,



Abb. 15:  
Kurpfälzisches Lutherisches Gesangbuch  
1774, Titelblatt (Landeskirchliche Bibliothek)

<sup>61</sup> Benrath, Konkordie (wie Anm. 21), 122.

<sup>62</sup> Zum Folgenden vgl. ebd.

<sup>63</sup> Vgl. hierzu Ludwig Landes, Dokumentation zur Mannheimer Kirchengeschichte II, 457f. (Manuskript im Landeskirchlichen Archiv Karlsruhe); eingesehen wurden die Ausgaben von 1774 (LKB K 1071), 1775 (LKB K 644) und 1787 (LKB K 203).

<sup>64</sup> Die neueste Religionsverfassung (wie Anm. 32), 218; ebd. auch zum Folgenden.

aus der alles „Anstößige“ entfernt war. Hinzu kommen einige zeitgenössische Lieder, die einen Luther-Choral als Vorbild zugrunde legten.<sup>65</sup>

Dass es den aufgeklärten Theologen auf konfessionellen Ausgleich ankam und sie daher alle Sätze und Worte, die als Relikte konfessionellen Denkens verstanden werden konnten, eliminierten, wurde bereits mehrfach betont.<sup>66</sup> Auch weil sie wegen ihres kämpferischen Tons als störend für den Frieden zwischen den Konfessionen empfunden wurden, wurden viele Lutherlieder aus den Gesangbüchern entfernt. Die Alternative war neben der Entfernung solcher „Missklänge“ die Umdichtung entsprechender Passagen oder ganzer Lieder. Aus *Ein feste Burg*, bei Miegs 1785 selbstverständlich eliminiert, wurde bei List ein *starker Schutz*.<sup>67</sup>

*Ein starker Schutz ist unser Gott! / Auf ihn steht unser hoffen. / Er hilft uns treu aus aller Noth, / So viel uns der betroffen. / Satan, unser Feind, / Der mit Ernst es meint, / Rüstet sich mit List, / Trotzt, daß er mächtig ist. / Ihm gleicht kein Feind auf Erden.*

Der konfessionelle Aspekt ist in der Rubrik *Von der christlichen Kirche* thematisiert; den Gegenpart spielen ganz allgemein die Feinde der Christenheit und der Kirche Christi, die Sektierer; mit den Schwesterkonfessionen fühlt man sich durch den Geist der Duldsamkeit einer „vernünftigen Religion“ verbunden. Vernunft und Sittlichkeit sind auch die zentralen Begriffe dieses Gesangbuchs.

Welche Lieder stehen nun für die gleichsam entkonfessionalisierte Kirche? Im reformierten Gesangbuch von 1749 waren dies – und dies kennzeichnet es als mindere Stufe eines frühaufklärerischen Gesangbuchs –: *O selig ist das Volk; Ich lobe dich von ganzer Seelen; Du sagst: ich bin ein Christ; O Vater der Barmherzigkeit; Erhalt uns deine Lehre, Herr; Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort; O Gott! Vom Himmel sieh darein; Kommt her, ich Christen, voller Freud; Unser Herrscher, unser König; Zion klagt mit Angst und Schmerzen; Treuer Hirte deiner Herde; Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ; Ein feste Burg ist unser Gott; Zion, gib dich nur zufrieden; Wo Gott, der Herr, nicht bei uns hält*, also 15 Lieder zum Trost in der Verfolgungssituation als Christ, zur Stärkung gegen Anfechtung des Irrtums und als Dank für Schutz, Errettung und Bewahrung der Kirche. Das lutherische Gesangbuch von 1774 braucht nur noch zehn Lieder in dieser Rubrik: *Ein starker Schutz* zur Eröffnung, *Ach Gott, vom Himmel; Wenn Christus seine Kirche schützt; Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort; Dir flehen wir, der Weisheit Geist; Die Feinde deines Kreuzes drohn; Auf ihrem Felsen grunde; Laß doch, o Jesu, laß dein Reich; Es wolle Gott uns gnädig sein und Schütze die deinen*. Das macht einen übereinstimmenden Bestand von drei Liedern, die jedoch nicht mehr textidentisch sind. Die neue Tendenz erhellt deutlich aus der Anrufung nicht eines Schutzes oder Erlösers, sondern des Geistes der Weisheit. Auch Mieg stattet die Rubrik *Von der christlichen Kirche* 1785 noch mit neun Liedern aus: *O Jesu, Licht und Heil der Welt; Wie klein, Erlöser, ist hier deiner Frommen Herde; Wenn Christus seine Kirche schützt; Ewig, o Jesus, wie dein Wort; Schütze die dei-*

<sup>65</sup> Vgl. die Übersicht bei Hermann Erbacher, *Die Gesang- und Choralbücher der lutherischen Markgrafschaft Baden-Durlach 1556-1821*, Karlsruhe 1984, 190\*-255\*.

<sup>66</sup> Vgl. dazu auch Paul Sturm, *Das evangelische Gesangbuch der Aufklärung. Ein Beitrag zur deutschen Geistesgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts*, Barmen 1923, 6, 21, 71.

<sup>67</sup> Die Umdichtung stammt von Joh. Adam Schlegel, erstmals veröffentlicht in seiner „Sammlung Geistlicher Gesänge“, Bd. 1 (1773), 117, und später in verschiedenen Textfassungen. Vgl. Erbacher, *Gesang- und Choralbücher* (wie Anm. 65), 204\* zu Nr. 193.



nen; *Die Feinde deines Kreuzes; Ach Gott, vom Himmel; Es woll Gott uns gnädig sein und Sehr groß, Herr, ist die Huld*. Das ergibt eine nominelle Übereinstimmung mit 1749 in einem einzigen Lied, dagegen in drei Titeln mit 1774. Nur ein Titel, *Ach Gott, vom Himmel sieh darein*, ist durchgängig erhalten. Vergleicht man dieses Lied in den drei Gesangbüchern (man könnte auch *Nun danket alle Gott* nehmen), so ist festzustellen, dass die entscheidenden Änderungen von 1749 auf 1774 erfolgten, während vom lutherischen auf das reformierte von 1785 kaum noch Änderungen zu verzeichnen sind; solche waren auch nicht nötig, weil es keine konfessionellen Differenzen zwischen aufgeklärten lutherischen und reformierten Theologen und „Laien“ mehr gab. War um die Jahrhundertmitte auch noch von der rechten Lehre die Rede, so erfolgt 1785 der Rekurs auf die Gemeinschaft der Christen. Nicht die Lehre, sondern der Name „Christ“ schafft die christliche Identität.

## V.

Die Erforschung der katholischen Gesangbücher der Kurpfalz im 18. Jahrhundert<sup>68</sup> weist so erhebliche Defizite auf, dass nur spärliche bibliographische Angaben gemacht werden können. Mannheim gehörte zur Diözese Worms, doch sind auch Speyerer Einflüsse nicht auszuschließen. Eine gemeindliche Gesangbuchtradition wie in den evangelischen Gemeinden hat sich nicht erhalten. Dennoch war zumindest in Mannheim eine „Sammlung von Gesängen und Gebeten zum Gebrauch bey dem Pfarrgottesdienste“ in Gebrauch, die erstmals 1787 gedruckt<sup>69</sup> und noch 1823 in neunter, vermehrter Auflage verlegt wurde.<sup>70</sup> Dieses Gesangbuch zeigt jedoch keinerlei Anzeichen eines aufgeklärten Zeitgeistes, sondern enthält den traditionellen Kanon an Messgesängen und Lobgesängen, wobei neben den lateinischen Texten auch die deutschen Übersetzungen beigefügt sind.

Daneben gab es in der Kurpfalz eine Reihe von Gebet- und Gesangbüchern von religiösen Orden (darunter ein Gebet- und Gesangbuch *bey dem Vierzigstündigen Gebett, welches an denen drey Tagen vor dem Ascher-Mittwoch von denen Patribus der Gesellschaft Jesu gehalten wird* von 1757<sup>71</sup>) und Gemeinschaften oder Bruderschaften („Vollständiges Gebeth- und Gesangbuch für fromme Christen, von der Mannheimer Sodalität“ von 1792<sup>72</sup>) oder für Wallfahrten, wie das „Gesang=Büchlein

<sup>68</sup> Zu den katholischen Gesangbüchern der Aufklärung allg. vgl. Franz Kohlschein, „Der große Sänger David – euer Muster“. Studien zu den ersten diözesanen Gesang- und Gebetbüchern der katholischen Aufklärung, Münster 1993; vgl. auch Ders., Liturgische Reformansätze und Kirchengesang in der Katholischen Aufklärung am Beispiel des Diözesan-Gesangbuchs der Diözese Konstanz von 1812, in: Geistliches Lied und Kirchenlied im 19. Jahrhundert. Theologische, musikologische und literaturwissenschaftliche Aspekte, hrsg. von Irmgard Scheitler, Tübingen 2000, 19-25.

<sup>69</sup> Vgl. Veitenheimer, Druckort Mannheim (wie Anm. 45), 235, Nr. 1359 ohne nähere Angabe und bibliographischen Nachweis. Veitenheimer erwähnt ferner eine kleine Ausgabe (24 Seiten) der Deutschen Messgesänge (Nr. 1553, REM Mh 595) und „Der h. Gesang zum Gottesdienst in der römisch-katholischen Kirche“ mit Melodien (Nr. 1554, ohne Nachweis; nicht in RISM).

<sup>70</sup> 8°, 432 Seiten; gedruckt durch das katholische Bürgerhospital, Mannheim 1823 (Exemplar in persönlichem Besitz).

<sup>71</sup> Veitenheimer, Druckort Mannheim (wie Anm. 45), 69, Nr 275 (REM Mh 642).

<sup>72</sup> Ebd., 305, Nr. 1717 (ohne nähere Angabe und Nachweis).



Abb. 16:  
Katholisches Gesangbuch für die Pfarrgottesdienste in Mannheim 1823 (Privatbesitz; Foto:  
Landeskirchliches Archiv)

zum Dienst der Lauretanischen Andacht in Oggersheim“ von 1790.<sup>73</sup> Besondere Beachtung verdient die „Deutsche Kirchenmusik“, für Orgel und vier Singstimmen gesetzt von dem berühmten Orgelvirtuosen Abbé Vogler,<sup>74</sup> dessen Klangideal, das den Mannheimer symphonischen Ausdrucksstil auf der Orgel zu imitieren trachtete, jedoch keinen ungeteilten Beifall fand.<sup>75</sup>

## VI.

Der Geist eines Gesangbuchs erhellt sich im Zusammenhang mit anderen Glaubens-  
äußerungen, bei den herausgebenden Pfarrern insbesondere aus den Predigten, die

<sup>73</sup> Ebd., 148, Nr. 795 (REM Mh 594).

<sup>74</sup> Deutsche Kirchenmusik, welche für sämtliche Sr. Kurfürstli. Durchl. zu Pfalz Baiern untergeordnete Lande vom kurpfälz. Geistlichen Rath, Hofkapellmeister und öffentlichen Tonlehrer in Mannheim, Herrn Vogler zu 4 Singstimmen und Orgel [...] gesetzt und [...] den 18ten Christmonat 1778. zum erstenmale aufgeführt worden. Mannheim um 1778. 2°, 36 Seiten (vgl. RISM 1779<sup>01</sup>).

<sup>75</sup> Vgl. Graff, Geschichte der Auflösung (wie Anm. 53), 210.

man nun gern als „Kanzelreden“ bezeichnete. Wie sich der viel beschworene Geist christlicher Eintracht auf dem Fundament von Vernunft und Sittlichkeit im konkreten Raum der Gemeinde auswirkte, zeigt sich am Beispiel der Lutheraner und Reformierten in Mannheim.

Die undogmatische, „rationalistische“ Theologie richtete sich auf Weisheit, Frieden, Eindämmung der Leidenschaften. Die Gegensätze zwischen den Konfessionen wurden in den Hintergrund gedrängt, In der Entschärfung dogmatischer Fragestellungen tat sich der reformierte Prediger oder „Kanzelredner“ Georg David Kaibel besonders hervor. Über seine Art zu predigen berichtet Baron von Bock im Jahre 1782: *Dr. K[aibel] predigte; er verbindet mit sehr interessantem Äußeren einen Ton der Stimme, der unmittelbar zu Herzen geht. Mehr Philosoph als Geistlicher, glaubt dieser ehrenwerte Pfarrer, daß die nützlichste Art, das höchste Wesen anzubeten, die sei, Gutes zu tun und Seinesgleichen zu lieben. So disputiert er niemals über Dogmen, denen der Verstand nicht beikommen kann, vielmehr richtet er seine Sorgfalt nur dahin, die Menschen besser zu machen und ihnen jene lebendige und glühende Nächstenliebe einzuflößen, von der sein wohlthätiges Herz entflammt scheint; niemals besaß jemand in diesem hohen Grad die Kunst zu bewegen und zu überzeugen wie Herr K[aibel].*<sup>76</sup> Diese Schilderung und Analyse enthält alle Attribute, die man von einem aufgeklärten, rationalistisch urteilenden Prediger der Zeit erwartet. So predigte er beispielsweise über „Das Beispiel Jesu Christi in seinen gesellschaftlichen Tugenden zur Nachfolge vorgestellt“ (1780), „Von der echten Menschenliebe als Seele des Christentums“ (1782); „Etwas zur Verbesserung der Sitten überhaupt und zur Achtung des christlichen Lehrstandes insbesondere“ (diese Predigt widmete er im Druck dem Markgrafen und späterem Großherzog Karl-Friedrich von Baden, der als Lutheraner den betreffenden reformierten Gottesdienst im November 1784 besucht hatte); „Von Jesu Christo, dem Lehrer und göttlichen Begläubiger der Unsterblichkeit“ (1789) oder über „Die Veredelung unserer Menschen-Natur durch die Religion Jesu“ (1793).<sup>77</sup> An die Stelle der dogmatischen Predigt und gelehrten Bibelauslegung trat die moralisierende Rede, die sich an das Gemüt wandte, zur Sittlichkeit erziehen und die „Menschennatur veredeln“ wollte. Zwar wurde noch eine biblische Textstelle genannt, doch diente diese „oft mehr zur Illustration seiner selbstgewählten Predigthemen.“ In immer neuen Variationen behandelte er Gott, Tugend und Unsterblichkeit. Hauptgegenstand seiner „Kanzelreden“ war der „gereinigte Begriff von dem wahren, lebendigen Gott“, deutliche Anweisung, ihn durch eine evangelische Tugend zu verehren, und Vorhaltung des Glückes der Christen in dieser und in jener Welt,<sup>78</sup> unter *Beiseitesetzung aller unnöthigen Spekulationen und fader Wortgrübeleien, welche den Verstand und das Herz leer lassen.*<sup>79</sup> In diesem Sinne legte Kaibel seiner Gemeinde eine ganz undogmatische „Anleitung zur würdigen Feier des Gedächtnisses Jesu Christi in dem heiligen Abendmahle“ (Mannheim 1787) und eine „Anleitung zum

<sup>76</sup> Zit. nach Friedrich Walter, Mannheim in Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 1, Mannheim 1907, 661.

<sup>77</sup> Viele Predigten Kaibels liegen im Druck vor, z. T. in Sammelbänden; vgl. insbesondere: Predigten größtentheils bei besonderen Anlässen gehalten [...] von G. D. Kaibel, Mannheim 1780; Fest- und Casual-Predigten (2 Bände), Heidelberg 1808.

<sup>78</sup> Benrath, Konkordie (wie Anm. 21), 122; vgl. ebd. auch zum Folgenden.

<sup>79</sup> Kaibel, Fest- und Casual-Predigten (wie Anm. 77) I, 25.

Religionsunterrichte für Kinder von reiferem Alter“ (Mannheim 1781) vor.<sup>80</sup> Begab sich die Religion als Tugend, als Verstandes- und Herzensbildung damit auf die Stufe von Literatur, Philosophie und Ästhetik? Für Kaibel behielt sie doch noch eine tiefere Dimension. In der Trauerrede für die Kurfürstin Elisabeth Auguste sagte er: *Der Christ ist überzeugt, er sei göttlicher Natur teilhaftig, er glaubt an Menschenwürde, wie an Gott. Seine Religion liegt im Schoße der Natur, wird durch die Vernunft gefunden, wird durch Jesu Christi Lehre bestätigt. Seine Religion wohnt nicht zu Rom, nicht zu Wittenberg, nicht zu Genf, sie kann an sich nicht verändert, nicht verbessert werden, Himmel und Erde vergehen, sie bleibt.*<sup>81</sup>

Gemeinsames erschien im Gewande der Vernunft als das Wesentliche. Das wirkte sich auch im kirchlichen Alltag aus. Nachdem die reformierte Doppelkirche in Mannheim nach österreichischem Beschuss am 20. November 1795 in Schutt und Asche gesunken war, boten die Lutheraner aus eigenem Antrieb den Reformierten ihr fast unversehrt gebliebenes Gotteshaus zur Mitbenutzung an. Zuvor hatten umgekehrt die Reformierten die Lutheraner in ihr Gotteshaus aufgenommen, nachdem die Trinitatiskirche als Mehllager Zweck entfremdet worden war. Zum Wiederaufbau der reformierten Kirche wurde in allen Gemeinden gesammelt. Beim Abschied der Reformierten aus der Trinitatiskirche am 26. Oktober 1800 hielt Kaibel eine „bemerkenswerte“ Rede.<sup>82</sup> Der Geist des Zeitalters, die auf Vernunft gründende Aufklärung, habe auch in Religionsfragen zur Annäherung, zur *Einigkeit im Geiste*, geführt. „Als das dreifache Band kirchlicher Einheit zwischen Reformierten und Lutheranern bezeichnete Kaibel das durch die Reformation errungene Prinzip der Denk- und Glaubensfreiheit, einen ‚gereinigten‘ Lehrbegriff [d.h., „eine von Willkür und Menschengesetzen unabhängige Tugendlehre“] und die gemeinsame Hoffnung auf Gottes Vaterliebe. Die noch vorhandene Verschiedenheit der Ansichten vom Abendmahl und von der Gnadenwahl setzte er [...] als unerklärbar und belanglos beiseite.“ Wenn Kaibel den Wunsch aussprach, die Pfarrer der beiden Gemeinden möchten sich gelegentlich bei der Predigt vertreten, so hatte er auch die Kanzelgemeinschaft ausgesprochen. Kaibel spricht vom *Bande der Liebe und Eintracht zwischen beiden Gemeinden* und vom *ununterbrochenen Beweise einer nie gestörten Eintracht*. [...] *Darf ich einen Wunsch meines Herzens äußern, indem wir von diesem Hause scheiden? – Er ist: von dieser Stätte nicht ganz entfernt zu bleiben. Nein! die Lehrer beider Gemeinden sind Brüder – wir wollen uns gegenseitig diesen!* Mit dieser Erklärung konfessioneller Bruderschaft war dem Konkordiangedanken der entscheidende Weg gebahnt.

Als die Reformierten der lutherischen Gemeinde am 2. November 1800 als Zeichen der Dankbarkeit für ihre Hilfe eine Gabe von 100 Gulden überreichten, lehnte diese mit einem herzlichen Schreiben ab: *Man finde sich genügend entschädigt, wenn nur das Band der Eintracht und guten Verständnisses der hiesigen protestantischen Gemeinden noch enger geknüpft werde.*<sup>83</sup> Diese Einheit und neue „Harmonie“ wurde

<sup>80</sup> Die Anleitung zum Religionsunterricht erschien 1790 in der zweiten und 1800 in der dritten Auflage.

<sup>81</sup> Zit. nach: Landes, Dokumentation II (wie Anm. 63), 428f.

<sup>82</sup> Zum Folgenden: Benrath, Konkordie (wie Anm. 21), 124. Die Rede Kaibels in: Predigten in der wieder erbauten Deutsch-Reformierten Kirche zu Mannheim von sämtlichen Pfarrern gehalten und zum Besten des Kirchenbaues herausgegeben, Mannheim 1800, 42-63; Zitate: 47f., 60f.

<sup>83</sup> Landes, Dokumentation II (wie Anm. 63), 433.

zum Sinnspruch für eine der 1802 neu gegossenen Glocken der bald so genannten Konkordienkirche.<sup>84</sup>

Dennoch dauerte es noch fast zwei Jahrzehnte, bis diese ersehnte Kircheneinheit im nunmehrigen Großherzogtum Baden verwirklicht werden konnte. Einen Anstoß hatten Mannheimer Bürger gegeben, die 1817 unter dem Eindruck des Reformationsjubiläums und aus dem Bewusstsein *ächter Aufklärung* den Zustand der Religions-trennung als unzeitgemäß ablehnten. Als im Juli 1821 die Union von Lutheranern und Reformierten verkündet wurde, blieben viele Fragen bis hin zur Gottesdienstpraxis ungeklärt, da die vom Landesherrn zugesagte Generalsynode, die sich damit befassen sollte, von diesem nicht einberufen wurde. In diesem Zustand ungeklärter Verhältnisse lebten lokale Traditionen fort, so auch auf dem Gebiet des Gesangbuchs.<sup>85</sup> In den rein lutherisch ehemals markgräfllich-badischen Gebieten verspürte man kein Bedürfnis, ein neues Gesangbuch einzuführen. Die noch vorhandenen Auflagen des „Neuen Badischen Gesangbuchs“ von 1786 sollten erst abgesetzt sein, bevor ein neues Gesangbuch gedruckt wurde.<sup>86</sup> Dieser ökonomisch-pragmatische Gedanke konnte in den ehemals gemischtkonfessionellen evangelischen Gemeinden der Kurpfalz nicht befriedigen. Hier wurden neue Lösungen gesucht. So entstanden in Mannheim und Heidelberg neue Gesangbücher für den lokalen Gebrauch und ohne Approbation durch den Oberkirchenrat. Auch hier ging man pragmatisch vor, indem man den gemeinsamen Liedbestand der bisherigen lutherischen und reformierten Gesangbücher der neuen Auswahl zugrunde legte. In Heidelberg erschien 1827 bei dem Universitätsbuchdrucker J.M. Gutman ein „Geistlicher Liederkranz zur Erbauung der Evangelisch=Vereinigten im Großherzogthum Baden“.<sup>87</sup> *Singnoten für die darin Erfahrenen* wurden nur auf Verlangen als Sonderblätter nachgeliefert. Die Auswahl enthielt 277 Lieder und einen Anhang von sieben Liedern. Der Bearbeiter legte das kurpfälzisch-reformierte Gesangbuch zugrunde, wobei er die alte Nummerierung der Lieder übernahm. Da ja nur das gemeinsame lutherische und reformierte Liedgut aufgenommen wurde, ergaben sich bei diesem Gesangbuch keine fortlaufenden, sondern springende Nummern. Die Nummern des lutherischen Gesangbuchs wurden jedoch ebenfalls angezeigt, so dass auch die alten Gesangbücher weiter benutzt werden konnten.<sup>88</sup> Die Organisten benutzten im Allgemeinen das Choralbuch des reformierten Mannheimer Präzeptors und Organisten Friedrich Wilhelm Pixis (1755-1820), einem Schüler des berühmten Abbé Vogler und Vertreter der späten Mannheimer Schule.<sup>89</sup> In Mannheim stellte der ehemals reformierte Pfarrer Gerhard Hein-

<sup>84</sup> Hans Huth, Die Kunstdenkmäler des Stadtkreises Mannheim I, 539; Deutscher Glockenatlas: Baden, 150.

<sup>85</sup> Zu diesem Themenkomplex vgl. H. Wennemuth, Union und Gesangbuch in diesem Jahrbuch.

<sup>86</sup> Vgl. dazu Erbacher, Gesang- und Choralbücher (wie Anm. 65), 91.

<sup>87</sup> Eine Abbildung des Titelblatts s. ebd., 21\*. Exemplar: LKB K 108.

<sup>88</sup> Vgl. ebd., 146, Anm. 51. Zur Vorgeschichte des „Unionsgesangbuchs“ vgl. auch Hermann Erbacher, Zur Geschichte der Gesang- und Choralbücher der badischen Landeskirche, in: Vereinigte Evangelische Landeskirche in Baden 1821-1971. Dokumente und Aufsätze, im Auftrag [...] hrsg. von Hermann Erbacher, Karlsruhe 1971, 329-358, hier: 330-339.

<sup>89</sup> Das – inoffizielle – Choralbuch ist offensichtlich nicht erhalten. Zu Pixis vgl. Die Musik in Geschichte und Gegenwart, Personenteil, Bd. 13, Kassel u.a. 2005, 652; Wilhelm Krumbach, Historische Orgeln im Landkreis Ludwigshafen (Begleittext zur CD ORC 77326, o.J.). Bei dem Choralbuch von Pixis handelt es sich wohl um eine um Präludien erweiterte Fassung des offiziellen Choralbuchs von Johann Heinrich Böhrner, Choral=Buch zum neuen kurpfälzischen reformierten Gesangbuch, Mannheim 1785 (LKB K 1113); vgl. dazu Veitenheimer, Druckort Mannheim (wie Anm. 45), 304 zu No. 1712.

rich Ahles eine „Sammlung christlicher Lieder aus beyden in den evangelisch=protestantischen Kirchen zu Mannheim eingeführten Gesangbüchern“ zusammen, zuerst 1825 in der Druckerei von F. Kaufmann's Witwe, 1833 ebendort in einer inhaltlich unveränderten Neuauflage.<sup>90</sup> Das Mannheimer Gesangbuch zählte nur 193 Lieder. Auch hier diente als Grundlage für die Zusammenstellung das kurpfälzische reformierte Gesangbuch, doch sind im Gegensatz zum Heidelberger Gesangbuch von 1827 die Lieder neu und mit laufenden Nummern durchnummeriert. Vor jedem Lied sind jeweils die entsprechenden Nummern der alten lutherischen und reformierten Gesangbücher aufgeführt.

Um dem erwarteten neuen badischen evangelischen Gesangbuch nicht vorzugreifen, hatte man bei der Zusammenstellung neuer Gesangbücher also bewusst auf die Aufnahme neuer Lieder verzichtet. Das war bei der relativ großen Zahl gemeinsamer Lieder auch gar kein Mangel; zudem standen die alten Gesangbücher unabhängig von ihrer tatsächlichen Verbreitung inzwischen in hohem Ansehen. Sie gaben dem Zeitgeist Ausdruck, dem sich die Bürger Mannheims und Heidelbergs auch Mitte der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts verbunden fühlten, eben dem Geiste „echter Aufklärung“. Aus dieser Tradition gewann in großen Teilen der Pfarrerschaft der ehemaligen Kurpfalz unter dem Einfluss von Gelehrten wie Heinrich Eberhard Gottlob Paulus oder Richard Rothe bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein eine liberal-rationalistische Geisteshaltung große Bedeutung. So fand das endlich 1836 erschienene gemäßigt aufklärerische „Christliche Gesangbuch zur Beförderung der öffentlichen und häuslichen Andacht für die evangelisch=protestantische Kirche im Großherzogthum Baden“ mit seinen 550 Liedern weder bei den liberal-rationalistischen noch unter erweckten und positiven Kreisen Freunde. Letzteren mussten Strophen wie die folgende (Nr. 412, Strophe 10, nach der Melodie *Nun danket alle Gott*) in ihrer Selbstgerechtigkeit wie blanker Hohn klingen:

*Gottlob ich bin ein Christ! / Herr, lass es mich beweisen, / und dich mit Leib  
und Geist, / die dein sind, ewig preisen. / O präg es lebenslang / tief meinem  
Herzen ein: /  
es ist das höchste Glück, / dein Freund, ein Christ zu sein!*

---

<sup>90</sup> Ausgabe 1825: LKB K 208 und K 1174; Ausgabe 1833: LKB K 209.